

Warschauer Zeitung

Der Bezugspreis beträgt monatlich Zl 4,80 oder RM 2,40, zuzüglich Trägerlohn bzw. Postzustellgebühren. Erscheinungsweise täglich mit Ausnahme Montags im Falle höherer Gewalt oder von sonstigen äußeren Einwirkungen besteht für den Verlag keinerlei Verpflichtung für Ersatz.

Mittwoch, 6. Januar 1943

5. Jahrgang / Folge 4

Anzeigebedingungen: Die 1 mm hohe und 22 mm breite Zeile 36 Gr oder 18 Rpf. Grundschrift: Nonpareille Textspalte 1 mm Höhe Zl 3.— oder RM 1,50. Die Spaltenbreite beträgt 70 mm Ermäßigte Grundpreise nach Preisliste Nr. 2. Briefanschrift: Zeitungsverlag Krakau-Warschau. Krakau.

Allgemeine Unzufriedenheit mit der gegenwärtigen Kriegslage in London

Neue Forderung nach der „Zweiten Front“ - Britische Reaktion auf die fehlgeschlagenen Erwartungen aus der sowjetischen Winteroffensive und die ausgebliebenen Siegesmeldungen aus Nordafrika

Berlin, 6. Januar

Zum ersten Male ist in den englischen Betrachtungen zum Kriege wieder die Forderung nach der „Zweiten Front“ aufgetreten. Im „Evening Standard“ steht, es müsse immer noch die wichtigste Aufgabe der Alliierten sein, „die größtmögliche Anzahl deutscher Truppen und Kriegsmaschinen von der russischen Front wegzuziehen.“ Solche Sätze sind in mehr als einer Hinsicht aufschlußreich. Es ist indirekt daraus zu sehen, daß die angelsächsischen Hoffnungen auf ein Zerbrechen der deutschen Front im Osten durch die neue sowjetische Winteroffensive in diesem Jahre sehr früh zu Grabe getragen werden, während mit denselben Feststellungen andererseits erneut ein Urteil über die Kampflage in Nordafrika gesprochen wird. Nicht militärische Ereignisse, sondern der personelle Zwist zwischen de Gaulle und Giraud stehen im Vordergrund der britischen Meldungen. Lange Wochen vergeblichen angelsächsischen Kampfes in Tunesien sind durchaus ein Anlaß zur allgemeinen Unzufriedenheit mit der gegenwärtigen Kriegslage, so daß die bisher nie verwirklichte aber sooft verlangte „Zweite Front“ abermals die letzte Rettung bleibt.

Es sind keine nennenswerten Veränderungen an der Ostfront, von denen die erneute englische Forderung nach der Errichtung einer „Zweiten Front“ abgeleitet wird, aber gerade die unverändert anhaltende Kampflage im Osten ist doch deutlich genug ein Beweis dafür, daß offensichtlich die mit einem so ungeheuren materiellen Aufwand und gleichzeitig vom 20. November bis 31. Dezember mit einem Verlust von rund 5000 Panzerwagen durchgeführte sowjetische Offensive nirgends zu ihrem strategischen Ziel geführt hat. Der Satz im Wehrmachtbericht: „Die schweren Abwehrkämpfe im Dongebiet halten an“, weist andererseits darauf hin, daß die Winterschlacht im Osten, wiewohl sie einen völlig anderen als in Moskau und Leningrad erwarteten Verlauf nahm, noch keineswegs beendet ist. Immer noch versucht der Russe an der entscheidenden Stelle der Ostfront durchzubrechen, ohne jedoch seine Versuche anders als mit schwersten Verlusten zu bezahlen. Beispielhaft für den Abwehrgeist der im Osten stehenden deutschen Verbände ist die Haltung des deutschen Stützpunktes Welikije Luki. Die angestrengten Bemühungen der Sowjets, sich dieser Position zu bemächtigen, scheiterten abermals an dem hervorragenden tapferen deutschen Widerstand. Die Kämpfe werden gegenwärtig sehr erschwert durch das ungewöhnliche Winterwetter im Osten, das sich jedoch von den Kältegraden des Vorjahres erheblich unterscheidet. Hatten wir damals im Januar minus 30 bis 40 und noch mehr Kältegrade, so ist gegenwärtig die Witterung an fast der gesamten Ostfront tagsüber durch Schnee und Tauwetter bestimmt. Aufgeweichte Straßen, die den Nachschub erschweren, sind die Folge. Die Lage der verbündeten Armeen aber erscheint in diesem Falle günstiger, da sie über bessere Verkehrsverbindungen verfügen. Unter diesen Bedingungen sind erneut im Dongebiet feindliche Truppenansammlungen zersprengt und mehrere Ortschaften gegen hartnäckigen Widerstand der Bolschewisten genommen worden. Die Luftwaffe unterstützte trotz der ungünstigen Wetterlage erfolgreich die Kämpfe der Erdtruppen, während im mittleren Abschnitt der Ostfront die Kämpfe der letzten Tage infolge der unbeständigen Witterung und der hohen Verluste des Feindes etwas leichter waren als in den Vortagen. Dennoch stellten diese Gefechte große Anforderungen an die deutschen Truppen, da stellenweise Schnee und Vereisungen alle Bewegungen erschwerten. Kampfgruppen und Stoßtrupps nutzten das unsichtige Wetter aus, um ihre örtlichen Vorstöße fortzusetzen.

Es sieht also, wie man sich in London sagt, keineswegs darnach aus, als wenn irgendwelche Truppen zur Stützung der Ostfront vom Westen abgezogen werden müßten. Im Gegenteil, der grundsätzliche Mißerfolg der sowjetischen Offensive ist in England inzwischen deutlich erkannt, und es können auch bei der Urteilsbildung jene sowjetischen Rundfunksendungen nicht übersehen werden, die auf die wachsende Gefahr des Brennstoffmangels bereits in den Gebieten unmittelbar hinter der Front hinweisen. Bessere Nachrichten von der nordafrikanischen Front, die die aus dem Osten aufheben würden, liegen ebenfalls in London nicht vor. Dafür wird in England die Ankunft des neuen residierenden Botschafters Mac Millan im Hauptquartier Ge-

neral Eisenhowers als ein erster Erfolg für eine bessere Abstimmung zwischen der britischen und nordamerikanischen Politik groß gefeiert. Die seit so langem erstrebte Zusammenkunft zwischen Giraud und de Gaulle ist indessen immer noch nicht zustande gekommen. Giraud, der in Nordafrika offensichtlich für seine politischen Pläne dadurch Stimmung zu machen versucht, daß er eine Reihe verhafteter Personen wieder freiließ, hat zwar erkennen lassen, daß er selbst auf eine Aussprache mit de Gaulle den größten Wert lege und hinzugefügt, die Lage gestatte auch keinerlei Verzug mehr. De Gaulle dürfte dazu heute weniger denn je geneigt sein. Alle seine Kreise fühlen sich durch die Einmischungsversuche, in das, was als eine ausschließliche fran-

zösische Angelegenheit bezeichnet wird, mehr als irritiert. Der General hat zu verstehen gegeben, daß er ganz nach eigenen Ideen zu handeln beabsichtige. So können solche Meldungen also keineswegs die Unzufriedenheit der britischen Öffentlichkeit mit den militärischen Entwicklungen in Tunesien verdecken. Die „Daily Mail“ hat jetzt eine scharfe Vorstoß gegen die Regierung unternommen, es müsse ihr zur Kenntnis gebracht werden, daß im Lande beträchtliches Mißvergnügen über den Verlauf der Kämpfe herrsche. Mehr oder weniger steht dieser Krieg seit 5. Dezember, seit sich zeigte, daß Nordafrika nicht so schnell bereinigt werden könne, wie man dies voreilig erwartet hatte. Er dürfte noch lange nicht sein Ende erreicht haben.

Die Sorgen des USA-Kongresses

„Daily Herald“ vermutet drei wichtige Vorstöße der Opposition

Zürich, 6. Januar

Heute wird in Washington der auf Grund der letzten Herbstwahlen zustande gekommene neue nordamerikanische Kongreß, in dem bekanntlich die republikanische Opposition sehr erstarbt ist, zusammentreten. Die letzten Nachrichten aus den Vereinigten Staaten zeigen, daß dieses Ereignis in eine Zeit größter politischer Hochspannung fällt. Die republikanische Partei dürfte entschlossen sein, aus der Enttäuschung der Öffentlichkeit über Roosevelts Kriegsverlauf vor dem Kongreß keinen Hehl zu machen. Andererseits werden die Demokraten sicher keine Anstrengung unterlassen, um dieser Kritik gegenüber die militärische und zivile Administration Roosevelts noch weiter auszubauen. Für den USA-Bürger, den Mann auf der Straße, sind es andere Sorgen, mit denen er den Kongreß zusammentreten sieht. Das neue Steuerbudget Washingtons von 150 Milliarden Dollar wirft notwendigerweise die Frage auf, wie die Verzehnfachung der Steuern, die ein solcher Haushalt bedingt, von der breiten Masse getragen werden soll. Und weiter: Ist die Erhöhung des USA-Heres für die Wirtschaft des Landes weiterhin tragbar? Können die Kosten der Staatsbüros herabgedrückt werden? Soll einer Inflation stattgegeben werden, wie sie die in ihrem Kampf gegenüber dem bisherigen Preisdiktator so erfolgreichen Farmer verlangen? Ist es möglich, die Bevölkerung Nordafrikas von den Vereinigten Staaten aus zu versorgen? Ist es auch dann noch möglich, die mittel- und südamerikanischen Republiken mit den notwendigen Industrieprodukten zu beliefern? Langt schließlich der Schiffsraum der USA für diese viel-

fältigen Aufgaben aus? Das ist nur ein Bruchteil der Fragen, die zwischen Roosevelt und einem ihm nicht gerade freundlich gesinnten Kongreß in den nächsten Tagen zur Debatte kommen werden. Daneben wird sich die lebhafteste Opposition gegen das Durcheinander der amerikanischen Organisation erheben. Im einzelnen stellt der „Daily Herald“ folgende Prognosen auf: „Die drei wichtigen Vorstöße der Opposition werden sich mit einer Herausforderung der Farmpreise, insbesondere für Mehl, einer Abschwächung der Preiskontrolle sowie einer Einsparung bei nicht unbedingt kriegswichtigen Ausgaben befassen. Der Wirtschaftsblock unter Führung von Senator Taft will nur einige wenige Grundstoffe preislich kontrollieren, im übrigen aber die Lebensmittel- und Kleinverkaufspreise sich nach dem Gesetz von Angebot und Nachfrage regeln lassen. Was das Budget betrifft, so hat der Kongreß das Land nach Meinung der Opposition bereits in Kriegs Ausgaben gestürzt, die das Fünffache dessen betragen, was das englische Imperium ausgab. Der Kongreß kann sich weiteren Ausgabenforderungen Roosevelts, soweit sie sich unmittelbar auf den Krieg beziehen, nicht widersetzen. Er will aber grundsätzlich eine Einschränkung von Sozialleistungen aller Art fordern.“

Außerdem spricht man in politischen Kreisen Washingtons davon, daß unter Umständen auch in den Vereinigten Staaten nach britischem Vorbild ein Kriegskabinet gebildet werden könnte, durch das Roosevelt seine persönliche und verfassungswidrige Diktatur gegenüber den gesetzlichen Körperschaften erneut ausdehnen würde.

Indiens Hoffnungen für 1943

Die Lage nach den laufenden Luftangriffen auf Kalkutta

Bangkok, 6. Januar

Mit Schrecken sind in den letzten Tagen die japanischen Luftangriffe auf die schutzlose indische Bevölkerung als die Vorläufer eines kommenden Großangriffes gewertet, und es zeigt sich damit wohl, daß das neue Kriegsjahr 1943 dem bisher ereignisreichsten der modernen indischen Geschichte 1942 kaum nachstehen wird. Es ist nicht mehr still in Indien, seitdem Kalkutta und die übrigen Metropolen der britisch-indischen Industrie Nacht für Nacht den Angriffen der japanischen Luftwaffe ausgesetzt sind und in den Rüstungsanlagen Schäden hervorgerufen werden, wie sie bisher unbekannt waren. Kalkutta trägt die Hauptlast dieser japanischen Angriffe, aber auch alle anderen in der Flugrichtung liegenden Städte sind in der letzten Zeit häufig bombardiert worden. In Indien weiß man, daß die japanischen Angriffe den Engländern und nicht der eingeborenen Bevölkerung gelten, und so sieht das Volk mit ganzer Zuversicht und mit dem Glauben an seine eigene Befreiung dem neuen Kriegsjahr entgegen. Die großen japanischen Erfolge in Ostasien, die Eroberung Hongkongs und Singapurs, die britische Flucht aus Burma hat vor zehn Monaten das Startsignal für Indiens letzten Freiheitskampf abgegeben. Man darf nicht vergessen, daß diese Ereignisse und die Vertreibung der Engländer aus dem Golf von Bengalen dem britischen Prestige in Indien schwere Schläge versetzt haben. Dann kam es zu jener Tagung des Allindischen Kongresses in Bombay, der die Resolution der Forderung nach sofortiger Unabhängigkeit annahm, die von englischer Seite mit der Verhaftung Gandhis, Nehrus und von Hunderten von Mitarbeitern und der Erschießung Tausender

indischer Bürger beantwortet wurde. Diese Ereignisse sind heute noch in frischer Erinnerung. Außerdem aber zeichneten sich, worauf jetzt nach Beginn des neuen Jahres gerade in Bangkok hingewiesen wird, weitere Gefahren am politischen und wirtschaftlichen Himmel ab, denen Indien in der nächsten Zukunft seine Aufmerksamkeit schenken muß. In erster Linie ist es der nordamerikanische Imperialismus, der sich in ständigem Vordringen auszubreiten sucht. Der Wirtschaftsmission Gredys, die die Amerikanisierung der indischen Industrie und die Ausbeutung der indischen Rohstoffe in die Wege leitete, soll nunmehr, nachdem nordamerikanische Truppen verschiedene Teile Indiens besetzt haben, die politische Knebelung auch durch die USA folgen, wie hinreichend durch die Ernennung Phillips zum neuen Botschafter beim indischen Vizekönig in Neu-Delhi dokumentiert wird. Zweitens ist es die wirtschaftliche Katastrophe, die Indien durch die angelsächsische Ausbreitung droht, und die sich heute bereits durch zunehmende Erwerbslosigkeit, ständig steigende Lebenshaltungskosten und akuten Nahrungsmittelmangel bemerkbar macht. Das Wichtigste bleibt aber für die Inder doch die Sorge, daß die militärische Auseinandersetzung zwischen Japan und Nordamerika sich auf indischen Boden abspielen könnte. Jene Evakuierung Kalkuttas, aus dem jetzt schon die Hälfte der Einwohner auf Grund der japanischen Luftangriffe in das Innere des Landes abgewandert ist, zeigt, wie ernst diese Dinge zu nehmen bleiben. Im ganzen aber weist der indische Rückblick auf 1942 unendlich größere Hoffnungen auf, als sie noch vor einem Jahre erschienen.

Im neuen Jahr

Fragen und Antworten

Von Dr. Ernst Krüger

Noch nie ist wohl ein Jahr im Augenblick seines Kommens so hartnäckig und eindringlich nach dem, was es bringen möge, befragt, wie dasjenige, das wir eben begonnen haben. Und es waren überall weniger Illusionen in diesem Echo als je. Vornehmlich in dem unserer Gegner, als ob man selbst dort jetzt die gnadenlose Härte des einst leichtfertig vom Zaun gebrochenen, dann mühsam in Gang gesetzten, aber nun unabänderlich durchzustehenden weltweiten Ringens zu begreifen begonnen hätte. Aber es sollte niemand darum in den Sinn kommen, diejenigen Stellen im Neujahrswiderhall unserer Feinde, die die eigene politische und militärische Unzulänglichkeit nicht verbergen, anders zu werten denn als Aufruf an jene nationale Leidenschaft, an der es auch drüben, und auch nicht hinsichtlich ihrer Verkörperung in führenden Personen fehlt. Das neue Kriegsjahr ist noch unerbittlicher als seine Vorgänger. Es hat allen Grund dazu. Vor zwölf Monaten mochte es noch vielen erscheinen, als sei eine rasche Beendigung des im Osten tobenden Kampfes damals möglich, und die Auswirkungen der japanischen Siege mußten notwendigerweise das „Kleinod, in die Silbersee gefaßt“ auf eine entscheidende Probe stellen. Das Kriegsglück hatte bis 1942 den Achsenmächten noch nie seinen Wankelmut gezeigt. Daß nicht nur im Osten, sondern auch gegen die übrigen Feinde der Sieg nur im härtesten, Zeit und Kräfte fordernden Kampf zu gewinnen ist, wir haben es erfahren. „Der Rausch der Begeisterung und der mitreißende Taumel der ersten Feldzüge sind verebbt“, hieß es unlängst in einem deutschen PK-Bericht, und ganz ähnlich ist in den letzten Wochen auch die japanische Einstellung zu den vor uns liegenden Entscheidungen. Sachlich und nüchtern will das neue Jahr angesehen werden, etwas anderes hat vor ihm nicht mehr Bestand. Die Antwort jedoch, die es dann erteilt, wiegt dafür um so schwerer und zuversichtlicher. Versuchen wir sie abzuleiten aus den Auslassungen ausländischer, meist englischer, zu Neujahr geschriebener Leitartikel. Sie waren gewiß nicht nur düster gehalten, aber da, wo sie Selbstzufriedenheit zeigen wollten, entsprach diese Haltung doch vielfach jener Stimmung, die sich auf den Straßen New Yorks und Londons im wüstesten Silvestertrubel für ein paar Stunden die Sorgen der Gegenwart abkaufte. Inzwischen regieren diese Sorgen drüben wieder voll den Tag.

Auch die Engländer unter Churchill und erst recht die Nordamerikaner unter Roosevelt wollen diesen Krieg gewinnen. Sie haben es sich in ihren Neujahrswortungen, in allen programmatischen Erklärungen und in ihren Zeitungen wieder eifrig zugerufen. Wann dieses Ziel erreicht sein könne, sich darüber jedoch auszulassen, sind sie zu vorsichtig geworden; wie der Krieg gewonnen werden solle, hat auch wieder keiner gesagt. Nur die Etappen werden genannt: erst müßte die Entscheidung in Europa und dann in Ostasien herbeigeführt werden. Jedoch damit hört jede Prophezie auf, einen einfachen Weg zum Sieg gibt es nicht. „An einen Zusammenbruch der deutschen Moral ist nicht zu denken“, schrieb der „Daily Express“, „wenn man den Endsieg erringen will, muß man erst einmal die deutschen Armeen vernichtend schlagen“. Jeder britische Soldat in Tunis und Schukows der deutschen Abwehrrschlacht an der Ostfront ausgesetzte Divisionsverbände vermöchten der britischen Zeitung die Antwort zu geben. Oder man befrage die Reste von Mountbattens von Dieppe zurückgekehrten Kommandoregimentern, sie könnten sie für das westeuropäische Verteidigungssystem erweitern. Die deutsche Wehrmacht bleibt, das ist der entscheidende Eindruck auch jeden englischen Kriegsbildes, die Herrin Europas als die nicht wegzudiskutierende große Realität. Und damit ist letzten Endes allen Spekulationen selbst das Urteil gesprochen, und es ist auch damit, wenn wir weiter der gegnerischen Argumentation folgen, die Frage beantwortet, ob sich dieses Deutsche Reich und seine Wehrmacht nicht an ihre Kräfte übersteigende Aufgaben gemacht hätten. Es sieht selbst von den angelsächsischen Kapitalen her nicht so aus; denn sonst hätten sie ja ihr Aufmarschgelände, den in allen Neujahrswortungen

betrachtungen so sehnüchlich herbeigewünschten Kriegschauplatz für 1943.

Ob er im Laufe der vor uns liegenden zwölf Monate auf englische Initiative hin doch irgendwie zustande käme, und wo er zustande käme, wir wissen es nicht. Der Zwang ist dazu für die Alliierten groß — nicht um der Entlastung für die Sowjets willen, sondern damit England und die Vereinigten Staaten überhaupt einmal zum Zuge kommen. Anders zerrönte ihnen das Jahr 1943 unter den Händen wie das vorausgegangene. Was jedoch London und Washington anzufassen gedächten, ein jedes solches Unternehmen kostet Schiffsraum und nochmals Schiffsraum, einen sehr viel größeren sogar, als wie er unter Schwierigkeiten, aber doch für diese Zwecke ausmachend, was zu einem kleinen Teile auf englischen und in der Hauptsache auf nordamerikanischen Werften gebaut werden kann, und es liegen zahlreiche Gründe dafür vor, daß dies Verhältnis auch weiterhin anhalten wird. Damit ist von vornherein ausgesagt, daß jede militärische Operation großen Stils, wie sie die Gegenseite planen würde, hier auf entscheidende Hindernisse stößt. Man wird diese Tonnagefrage für den weiteren Kriegsablauf überhaupt gar nicht überschätzen können. Sie ist der Angelpunkt und Drehpunkt jeder gegnerischen Überlegung, das Fundament, auf dem ihre gesamte strategische Konzeption ruht und ruhen muß. Und diese Planung hat bereits 1942 einen Schlag erlitten, der sich auf das neue Kriegsjahr mit überträgt. Es sollte, so war mit Bestimmtheit versichert, 1942 die deutsche U-Bootgefahr so weit gedrosselt werden, daß London Schiffe frei bekäme für Offensivoperationen notwendigen Umfangs. Dem englischen Abwehrkampf kam also eine entscheidende Funktion zu. Wir wissen, daß diese Erwartungen nicht eingetroffen sind. Die britischen Termine bleiben durch die hier nicht eingehaltene Frist also mit einer höchst gefährlichen Hypothek belastet. Sie bedeutet nicht mehr und nicht weniger, als daß die 1942 nicht durchgeführten Vorarbeiten jetzt nachgeholt sein wollen. Alle neuen Pläne verschieben sich dadurch, wenn nicht völlig, so doch an dem entscheidenden Punkt. — Amerika war die englische Hoffnung von 1942, oder präziser gesagt, es waren die amerikanischen Schiffe. Inzwischen hat die Dringlichkeitsskala im Seetransport der Alliierten Veränderungen erfahren, die die britischen Hoffnungen auf das schwerste lähmen. England, zunächst bevorrechtigt bei allen Lieferungen, hat sich eine Herabstufung zugunsten der eigenen nordamerikanischen Transportbedürfnisse gefallen lassen müssen. In dem Maße, in dem die Vereinigten Staaten sich selbst am Kriege aktiv beteiligen, wird naturgemäß die schwimmende Tonnage zu einem immer höheren Prozentsatz für die unmittelbare nordafrikanische Front bereitgestellt werden müssen, auf Kosten einmal Moskaus, vor allem aber Londons.

Im wesentlichen sind diese Betrachtungen aus den englischen Neujahrswortungen von 1943 geschöpft, sie decken sich weitgehend mit dem, was schon vorher im Laufe des Jahres von deutscher Seite zu den Aussichten des Krieges gesagt worden war. Alle diese Überlegungen enthalten gewiß keine endgültige und bindende Antwort für die vor uns liegende Zeit, jedoch die Gewißheit, daß die deutsche Wehrmacht mit allen ihren Teilen auch weiterhin, es ihren Gegnern schwer machen wird, zum Zuge zu kommen. Man hatte in London und Washington allen Grund, mit größerer Sorge von einem düsteren, ersten und schweren Kriegsjahr zu sprechen als im Lager der Achsenmächte.

Neue Eichenlaubträger

Oberst Stahel und Obl. d. R. Feßmann

Berlin, 6. Januar

Der Führer verlieh das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Oberst Reiner Stahel als 169. und Oberleutnant d. R. Fritz Feßmann als 170. Soldaten der deutschen Wehrmacht und sandte an die Beliehenen folgendes Telegramm: „In dankbarer Würdigung ihres heldenhaften Einsatzes im Kampf für die Zukunft unseres Volkes verleihe ich Ihnen als 169. (bzw. 170.) Soldaten der deutschen Wehrmacht das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes.“

Mit Oberst Reiner Stahel hat zum ersten Male ein Angehöriger der Flakwaffe das Eichenlaub erhalten. Stahel, Westfale und als Sohn eines Fabrikbesitzers 1892 in Bielefeld geboren, im Weltkrieg mit beiden Eisernen Kreuzen ausgezeichnet, trat 1935 in die Luftwaffe über und erwarb sich vor einem Jahr das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes. Die jetzige Verleihung erfolgte für hervorragende Tapferkeit bei den Kämpfen im großen Donbogen.

Neue Ritterkreuzträger

Für hervorragende Tapferkeit ausgezeichnet

Berlin, 6. Januar

Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Oberst Hermann von Oppeln-Bronikowski, Rittmeister Erwin Besler, Hauptsturmführer Hans Georg von Charpentier, Oberfeldwebel Gustav Stühmer und auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe an Oberleutnant Hans Goetz und Leutnant Günther Schmid.

Die Absichten des Weißbuches erkannt

Geteilte Aufnahme in den USA - Einhellige Ablehnung im europäischen Lager

Berlin, 6. Januar

Die Reaktion der USA-Öffentlichkeit auf das vom Staatsdepartement veröffentlichte Weißbuch zur Außenpolitik Roosevelts bestätigt voll und ganz den ersten Eindruck, daß es sich bei diesem ganzen Dokument um nichts anderes als um einen kläglichen Versuch Washingtons handelt, die Verantwortlichkeit abzuwälzen. Die Roosevelt ergebene Presse geht noch weiter und scheut zu diesem Zweck nicht davor zurück, das Staatsdepartement gegen das Kriegsministerium und das Marineministerium auszuspielen und die bremende Frage nach der Schuld am Kriege in die der „mangelnden militärischen Vorbereitung“ umzufalschen. Dadurch soll das nordamerikanische Volk erneut von dem Kern des Problems abgelenkt werden, d. h. von der Verantwortlichkeit Roosevelts an dem ganzen Krieg. Für dieses Entlastungsmanöver Roosevelts wurde inzwischen sogar nicht nur die demokratische und die sonst Roosevelt nahe stehende Presse mobilisiert, sondern auch die demokratische Fraktion im Kongreß. In der übrigen Öffentlichkeit ist, wie die Berichte aus Washington klar erkennen lassen, auch dieser zweite Entlastungsversuch der Washingtoner Kriegstreiber mit eisigem Schweigen aufgenommen worden, und die Hoffnung Roosevelts, die niedergeschlagene und kritische Stimmung, die in der USA-Öffentlichkeit herrscht, vor Zusammentritt des Kon-

gresses noch etwas zu verbessern, kann schon jetzt als fehlgeschlagen betrachtet werden.

Außerordentlich, aber eindeutig ablehnend ist die europäische Antwort an Roosevelt. Das amerikanische Weißbuch wurde in der türkischen Presse vorerst in kurzen Auszügen veröffentlicht. In politischen und parlamentarischen Kreisen der türkischen Hauptstadt vertritt man die Auffassung, daß das Weißbuch, welches drei Tage vor dem Zusammentritt des amerikanischen Parlaments der Weltöffentlichkeit übergeben wurde, einen Rechtfertigungsversuch Roosevelts gegenüber seinem eigenen Volk darstellt, dem er erstmalig Rechenschaft über den bisherigen Ablauf des amerikanischen Krieges abzugeben gezwungen sei. Von autoritativer türkischer Seite wurde im Zusammenhang mit dem Weißbuch darauf verwiesen, daß man in der Türkei trotz des nunmehr veröffentlichten Dokumentenmaterials an der Auffassung festhalte, Amerika habe seine Position als neutrale Macht nicht genügend genutzt, um eine Eindämmung oder Verkürzung des Krieges zu erreichen, sondern im Gegenteil zu seiner Ausweitung und Verlängerung beigetragen. Bei den italienischen Pressestimmen geht man zunächst weniger auf den Inhalt des Weißbuches ein, das in vollem Wortlaut noch nicht vorliegt. Man betont vielmehr das Ziel, dem dieses Buch dienen soll. Man sagt, Roosevelt müsse ein Bedürfnis haben, sich durch

die Veröffentlichung solcher Dokumente ein Alibi zu verschaffen. Sein Zweck bestehe in einer „einseitig advokatischen“ Rechtfertigung, außerdem hätten „wahlpolitische Beweggründe“, die in der amerikanischen Politik stets eine große Rolle spielen, „bei der Abfassung des Weißbuches sichtbar mitgewirkt.“ Auch die Pariser Presse setzt sich mit Roosevelts Weißbuch kritisch auseinander. „Man muß betonen, daß das Washingtoner Weißbuch die Aufreizung der USA-Diplomatie bei den verschiedenen Regierungen der Dritten Republik unumwunden eingesteht“, erklärt „Matin“ am Dienstagmorgen. Diese Beeinflussungen haben Frankreich zum Krieg gegen Deutschland veranlaßt und sollten nach der Niederlage die französisch-deutsche Aussöhnung verhindern. Alle Morgenblätter veröffentlichten die Meldungen über das amerikanische Weißbuch in großer Aufmachung. „Präsident Roosevelt hat den Europäischen Krieg verschuldet“, stellt „Aujourd'hui“ in seiner Schlagzeile fest. Als erste spanische Zeitung bringt „Alcazar“ am Dienstag einen Kommentar zu dem USA-Weißbuch. Darin wird der Widerspruch aufgezeigt, der zwischen der Verteidigung demokratischer Staatsgrundsätze und der tatsächlichen Diktatur des Präsidenten bestehe. „Dieses Weißbuch“, so heißt es in dem Aufsatz, „soll den Kriegseintritt der Vereinigten Staaten rechtfertigen und zugleich ihre Forderungen zum Ausbau des militärischen Apparates auf Kosten der zivilen Bevölkerung vorbereiten. Die Staatsführung der USA sieht sich vor der Notwendigkeit, die ideale Berechtigung des Kriegseintritts und der Kriegführung zu erweisen. Es sind dies Vorgänge, die wieder einmal ein helles Licht auf die Zustände in den demokratischen Staaten der Welt werfen, die sich im circulus vitiosus zwischen demokratischer Form und diktatorischer Staatsführung bewegen und gleichzeitig auch auf die Tatsache, daß in jedem demokratischen Land die Rücksichtnahme auf die öffentliche Meinung immer wieder geeignet ist, die Handlungen von Politikern zu beeinflussen und diese auch in Sackgassen zu führen, wie es die augenblickliche Lage der USA-Staatsführung ist.“

Anhaltende schwere Abwehrkämpfe

Feindliche Stützpunkte in Tunesien genommen - Gefangene eingebracht

Aus dem Führerhauptquartier, 5. Januar

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Im West-Kaukasus wurde in überraschendem Zugriff ein feindlicher Stützpunkt ausgehoben. Kampfflieger griffen die Hafenanlagen von Gelendzhik an und zersprengten Transportkolonnen auf der Küstenstraße. Feindliche Angriffe im Terekgebiet wurden abgewiesen. Die schweren Abwehrkämpfe im Dagestanie halten an. Im mittleren Frontabschnitt verloren die Sowjets bei den Kämpfen um Wellikije Luki wieder vierzehn Panzerkampfwagen. Angriffe feindlicher Infanterie südöstlich des Ilmenses und Ausbruchversuche schwächerer feindlicher Kräfte, die in den vergangenen Kämpfen eingeschlossen wurden, brachen zusammen. Auch am Wolchow und vor Leningrad wurden vereinzelt feindliche Vorstöße abgewiesen. An der Kandalakscha-Front scheiterten Angriffe der Sowjets unter hohen blutigen Verlusten. Mehrere feindliche Kampfgruppen, darunter ein Skibatillon, wurden eingeschlossen und vernichtet, zahlreiche Waffen, als Beute eingebracht.

In Tunesien wurden bei Stoßtruppenunternehmungen Stützpunkte des Feindes ausgehoben und englische Gefangene eingebracht. Die Luftwaffe setzte ihre Angriffe gegen feindliche Flugstützpunkte fort und erzielte dabei umfangreiche Zerstörungen. Zum Begleitschutz eingesetzte deutsche Jagdflugzeuge schossen ohne eigene Verluste acht feindliche Flugzeuge ab.

Angriffe britischer Flugzeuge auf westdeutsches

Gebiet verursachten Gebäudeschäden und Verluste unter der Bevölkerung. Vier mehrmotorige Flugzeuge wurden abgeschossen. Schnelle deutsche Kampfflugzeuge griffen bei Tage militärische Anlagen an der britischen Südküste an. Sicherungstreitkräfte der Kriegsmarine und Marineflak schossen vor der französischen und niederländischen Küste am 3. und 4. Januar drei Flugzeuge ab.

An der tunesischen Front stellten im Laufe des 4. Januar deutsche Jagdstaffeln, die zusammen mit italienischen Jagdverbänden zu freier Jagd über dem Frontgebiet eingesetzt waren, mehrfach feindliche Luftstreitkräfte. In erbitterten Luftkämpfen schossen unsere Jäger ohne eigene Verluste in den Vormittagsstunden über den östlichen Atlasausläufern acht feindliche Flugzeuge ab. Darunter befanden sich zwei Bombenflugzeuge des Typs „Boston“ und zwei des Typs „Marauder“. Ein viermotoriges Flugzeug wurde zur Notlandung gezwungen. Schnelle deutsche Kampfflugzeuge griffen den Flugplatz von Bône und einen im östlichen Atlasgebirge an der algerischen Grenze gelegenen Flugplatz an. Die Bomben detonierten zwischen abgestellten Flugzeugen. Zwei Maschinen gerieten in Brand und wurden vernichtet. Vier einmotorige Flugzeuge wurden durch den Druck der unmittelbar in der Nähe detonierenden Bomben hochgeworfen und schwer beschädigt. Bei einem überraschenden Angriff einer Staffel schneller Kampfflugzeuge gegen Flakstellungen im nördlichen Teil der tunesischen Front wurden Volltreffer in mehreren Batterien erzielt.

300 Gefangene in Tunesien

Der italienische Wehrmachtbericht

Rom, 6. Januar

Der italienische Wehrmachtbericht von Dienstag hat folgenden Wortlaut: „Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt: An der Syrtefront erschwerte auch am 4. Januar das andauernde schlechte Wetter die Tätigkeit zu Lande und in der Luft. Im Wüstengebiet Südliviens verstärkte sich der Druck gegen unsere vorgeschobenen Stellungen. In Tunesien dauert die Verstärkung der kürzlich eroberten Stellungen an. In den Kämpfen des 3. Januar wurden ungefähr dreihundert Gefangene gemacht, darunter sechs Offiziere. Eine deutsche Angriffsgruppe zerstörte bei einem gelungenen Handstreich zwei Bunker und nahm zwei britische Offiziere und 28 Soldaten gefangen. Acht feindliche Flugzeuge wurden in lebhaften Luftkämpfen von deutschen Staffeln abgeschossen, vier weitere am Boden in Brand gesetzt. In der vergangenen Nacht wur-

den die Hafenanlagen und Lagerhäuser des Hafens von Algier von unserer Luftwaffe angegriffen. Eines unserer Unterseeboote ist nicht an seinen Stützpunkt zurückgekehrt. Die Familienangehörigen der Besatzung wurden unterrichtet. Ein Luftangriff auf Lampedusa verursachte unbedeutenden Schaden.“

Lissabon wehrt sich

Zurückweisung britischer Lügen

Lissabon, 6. Januar

Englische Behauptungen, wonach auf der Insel Timor portugiesische Beamte sowie Priester auf Anstiften der Japaner von Eingeborenen ermordet worden seien, werden in Lissabon zurückgewiesen. An amtlicher portugiesischer Stelle hat man von einem angeblich von Timor stammenden Bericht, den „News Chronicle“ am 2. Januar veröffentlichte und in dem diese Behauptung aufgestellt worden war, keine Kenntnis.

AUS FREMDEN REDAKTIONEN

Budapest:

Das Regierungsblatt „Függetlenség“ schreibt zum Reinwaschungsversuch Roosevelts: „Wenn die Washingtoner Regierung sich mit derselben Energie für die Rettung des Friedens eingesetzt hätte wie für die Vorbereitung des Krieges, so hätte sie es heute nicht notwendig, ihre bisherigen Taten zu entschuldigen.“ Das Blatt erklärt, es sei selbstverständlich, daß im Weißbuch alles gesagt werden dürfe, nur das nicht, daß der Frieden hätte gewahrt werden können, wenn man sich in Washington für seine Rettung ebenso ins Zeug gelegt hätte wie für die Entfesselung des Krieges. Roosevelt habe den Krieg gewählt, um die Aufmerksamkeit von der Erfolglosigkeit der Innenpolitik mit über zehn Millionen Arbeitslosen und erschreckender Verschlechterung der sozialen Lage abzulenken. Roosevelt werde es kaum gelingen, sich und sein Kriegskabinett unschuldig erscheinen zu lassen, denn es sei eine historische Tatsache, daß der Führer mehrmals die Hand zum Frieden gereicht hätte, während Roosevelt schon 1937 den Boykott betrieben habe. Es habe noch kein Land und kein Volk der Welt gegeben, das so leicht dem Krieg fernbleiben konnte, wie die Dollardemokratie jenseits des Ozeans. Da es aber um die Errettung

des Kapitalismus ging und erfahrungsgemäß am Krieg viel Geld verdient werden konnte, seien die USA abermals in den Kriege getrieben worden. In Washington habe man eine Anklage gegen diejenigen fabriziert, die allenfalls die Opfer, nicht aber die Schuldigen an dem neuen Weltbrand seien.

Stockholm:

Unter der Überschrift „Das britische Imperium wird zu einer bloßen Sage“, bringt „Folkets Dagblad“ eine aus Lissabon datierte Meldung, wonach die Befürchtungen Englands, daß die Vereinigten Staaten in diesem Krieg das Erbe der englischen Stellung antreten werden, immer mehr zunehmen. In bestimmten englischen Kreisen verfolge man mit steigendem Mißtrauen die Ausdehnung des USA-Machtbereiches in allen Weltteilen auf Kosten des britischen Empires. Das Blatt erinnert an das erhöhte amerikanische Interesse für die Stellung Indiens und Australiens und die Meinungsverschiedenheiten, die in diesem Zusammenhang entstanden sind und fragt: „Warum führt Amerika Krieg?“ Um die „armen kleinen unterdrückten Nationen“ zu schützen, oder um eine Weltherrschaft zu errichten? Die Gelegenheit wäre günstig, denn England befände sich in einer Notlage.

Das Urteil Ungarns

Tibor v. Toers über Roosevelt

Budapest, 6. Januar

Der Vizepräsident des ungarischen Abgeordnetenhauses, Vitez Tibor von Toers, äußerte sich über das soeben veröffentlichte Weißbuch des Präsidenten Roosevelt. Seiner Ansicht nach verfolgt Präsident Roosevelt mit seinem neuen Weißbuch offensichtlich das Ziel, seine Kriegspolitik zu rechtfertigen. Das Bemühen des USA-Präsidenten, einen Nachweis seiner angeblichen Kriegsverhinderungspolitik zu erbringen, lasse ungeachtet der ebenso unbegrifflichen wie durchsichtigen Absicht, die Kriegsschuld von sich abzuwälzen, gewisse Rückschlüsse auf die inneramerikanische Stimmung zu, die, enttäuscht vom bisherigen Kriegsverlauf, sichtlich der Aufmunterung bedarf. Erhärtet wird diese Annahme auch durch die Wahl des Zeitpunktes für die Weißbuchveröffentlichung, nämlich unmittelbar vor dem Zusammentritt des Bundeskongresses am 6. Januar, von dem Präsident Roosevelt allen Anzeichen nach die Bewilligung neuer Einschränkungen, neuer Steuern und neuer Truppenentziehungen sowie überhaupt die Übernahme noch weiter gehender Kriegslasten verlangen dürfte. Präsident Roosevelt dürfte nach Ansicht des Vizepräsidenten von Toers zur diplomatischen Tarnung seines alten und durchsichtigen Stimmungsmanövers in der Form des vorliegenden Weißbuches auch deshalb gegriffen haben, um durch einen Schein von Seriosität auf die Einwanderer aus den Ländern der Achse und ihrer Verbündeten zu wirken, die trotz fortschreitender Assimilierung in den USA noch immer ohne Zweifel gewisse gefühlsmäßige Heimatbindungen haben, die Roosevelt möglicherweise auf die Dauer als bedrohlich empfindet.

Res judicata

Kommentare aus Bukarest

Bukarest, 6. Januar

In politischen Kreisen Bukarests wird die Veröffentlichung des amerikanischen Weißbuches u. a. wie folgt dokumentiert: Der Versuch des Präsidenten Roosevelt, sich durch die Veröffentlichung eines Weißbuches von seiner der gesamten Weltöffentlichkeit bekannten Kriegsschuld reinzuwaschen, sei von vornherein zum Scheitern verurteilt. Die Kriegsschuld Roosevelts und seiner jüdischen Hintermänner sei bereits eine „res judicata“, und der Präsident der Vereinigten Staaten hätte klüger gehandelt, wenn er diese für ihn so gefährliche Frage überhaupt nicht angeschnitten hätte. Auch auf rumänischer Seite sei man sich jedoch über die Zwangslage im klaren, aus der heraus Roosevelt seine Politik der permanenten Kriegsprovokationen nunmehr vor einem mißmutigen und mißtrauischen Kongreß und einem feindlich eingestellten Senat zu verantworten hat. Es wird hervorgehoben, daß die rumänische Öffentlichkeit heute weitgehend über die wahren Zusammenhänge der politischen Entwicklung während der letzten Jahre unterrichtet sei, wobei die erst kürzlich gelegentlich des Jahrestages des Kriegsausbruches zwischen Japan und den USA wieder ins Licht gesetzten Geheimberichte des ehemaligen polnischen Botschafters Potocki, die den Kriegsverbrecher Roosevelt schonungslos entlarven, noch in frischer Erinnerung sind. Das von Roosevelt gebrauchte Argument durch die Achsenmächte wird in rumänischen politischen Kreisen als lächerlich und absurd bezeichnet. Es dient, wie man in Bukarest erklärt, ausschließlich zur Aufpeitschung des amerikanischen Volkes und zur bewußten Irreführung der amerikanischen Öffentlichkeit, die mit derartigen Lügenparolen auf weitere schwere und schwerste Belastung und Opfer für einen sinnlosen und bereits jetzt verlorenen Krieg vorbereitet werden sollte.

Englands verhinderte Europa-Bastion

Norwegen in deutscher Hand - Ein Volk lernt um - Schicksalsträchtige Wandlungen in Oslo



Das Geburtshaus Henrik Ibsens in Oslo

II.)

Hochbauten im amerikanischen Stil geben der Hauptstadt Norwegens das Gepräge. Der amerikanische Baustil fand hier im geistigen und wirtschaftlichen Mittelpunkt des Landes um so eher Eingang, als die Norweger als ausgesprochen seefahrende Nation ihrem Einfluß in weit stärkerem Maße ausgesetzt waren, als andere Länder. Man kann das bedauerlich finden, aber an der Tatsache, daß die Norweger an den Glas-Beton-Backstein-Kasten Gefallen gefunden haben, ändert das nichts. Trotz dieser Geschäfts- und Bürohäuser und insbesondere dem alles andere als schön und geschmackvoll zu nennenden Rathaus wirkt Oslo keineswegs als Großstadt, wenn es auch 300 000 Einwohner zählt. Man gewinnt den Eindruck, daß Oslo eine Großstadt werden möchte, es aber nicht kann. Die Ursache muß dahingestellt bleiben. Die repräsentativen Bauten älteren Datums, wie Theater, Schloß, Universität und der Storting, stammen alle aus der Zeit, da Oslo noch Christiania hieß. Auch sie sind keine Zeugen einer bodenständigen und geschichtlich gewachsenen Baugesinnung.

Durch rund 300 Jahre war der Name Oslo von den Landkarten verschwunden gewesen. Oslo ist unter diesem Namen unter König Haakon Anfang des 14. Jahrhunderts Hauptstadt des Landes geworden und hat seinen Namen bis zum Jahre 1624 getragen. Im August dieses Jahres ist die Stadt abgebrannt und Christian IV. ordnete ihren Wiederaufbau auf dem westlichen Ufer des Flusses Akerselven an, und die neue Stadt erhielt den Namen Christiania. 1686 wurde sie erneut das Opfer eines großen Brandes, was ja leicht erklärlich ist, da die Häuser meist aus Holz gebaut waren. Außerhalb des Stadtkerns herrscht ja auch die landesübliche Holzbauweise vor. Auf den die Stadt umgebenden Höhen, in Tannen und Birken eingebettet, stehen die Einfamilienhäuser der Osloer, von denen viele nur des Sommers bewohnt sind.

Kommt man zu Schiff nach Oslo durch den Oslo-Fjord, an dessen Ende die Stadt liegt, so kommt man an der Feste Orscarsborg vorbei, die bei der Einnahme des Landes nach kurzem Kampf durch die deutschen Truppen im April 1940 genommen wurde. Gegenüber der auf einer Insel gelegenen Festung ging die „Blücher“ nach Torpedotreffer unter. Auf einer kleinen Insel liegen die Toten dieses Schiffes begraben, unter einem schlichten Denkmal, das die Überlebenden der Besatzung ihren Kameraden errichtet haben. Jedes deutsche Schiff, das diese Insel passiert, hißt zu Ehren der für Deutschland vor dem Feind Gebliebenen die Flagge und die Mannschaften leisten die Ehrenbeziehung.

Norwegen ist im Kampf bezwungen worden. Es sollte für England die Ausgangsstellung zu einem Flankenangriff auf Deutschland bilden. Binnen vier Wochen hatte sich das Schicksal des Landes entschieden. Großzügig hat der Führer die Soldaten der norwegischen Wehrmacht aus der Gefangenschaft entlassen. Dieser Großmut ist nicht von allen recht verstanden worden. Je länger aber die Besatzung dauert und je mehr sich die Norweger davon überzeugen, daß ihre frühere politische Führung einen falschen Weg gegangen ist, desto besser wird das Zusammenleben mit den deutschen Besatzungstruppen. Besonders die norwegischen Mädchen haben, was man so beobachten kann, viel für den deutschen Soldaten übrig, der ihnen durch seine Haltung und sichere Art in jeder Weise imponiert. Wie sehr besonders unsere Gebirgsjäger mit den Norwegerinnen harmonierten, beweist die Tatsache, daß nicht wenige von ihnen ganz gut deutsch sprachen, aber — einen österreichischen oder bayerischen Dialekt.

*) Siehe auch unsere Ausgabe 3.



Die Grabstätte des norwegischen Dichters

Die Kriegsverhältnisse haben das Leben in Oslo total umgeändert. Abgesehen von der vorgeschriebenen Verdunkelung, der Einführung einer Polizeistunde und den auch im übrigen Europa bekannten Einschränkungen in Ernährung und Bekleidung, ist es schon allein dadurch anders geworden, daß ja der weitaus größere Teil der norwegischen Handelsflotte in Übersee oder England blieb und für die Anglo-Amerikaner fährt. Norwegen war auf die Einfuhr aller derjenigen Dinge angewiesen, die zum Leben notwendig sind und auch derer, die das Leben angenehmer machen. Nun können die Fahrleute nicht nach Hause und sie können auch kein Geld schicken. Beides wirkt sich aus. Also muß das Land versuchen, aus Eigenem zu leben und von dem, was Deutschland abzugeben in der Lage ist. Und davon wird auch das äußere Bild Oslos bestimmt. In den Läden bekommt man nur das, was auf Karten zu haben ist und sonst das Allernotwendigste. Die Kleiderkarte ist nicht so umfangreich wie in Deutschland und die Speisekarten in den Restaurants vielleicht noch weniger abwechslungsreich. Was man aber gut und gerne erhält, das sind prächtige Hummern und vorzügliche Fischgerichte.

In den Straßen sieht man sehr viel mehr deutsche Soldaten als in Dänemark, denn nicht nur der Küsten- und Landesschutz erfordern ausreichende Kräfte, sondern Oslo ist auch für viele der Soldaten auch Durchgangsort für die Urlauber. Die Mädchen gehen in recht bunten, oft auch nur einfarbigen Kleidern. Die Vorliebe für

Frognersetten und noch höher Tryvannshøyden. Von diesen drei Höhen genießt man eine wunderschöne Aussicht über die Stadt, die Fjorde und die schneebedeckten Berge des Nordens, die Nordmarka, die für die Osloer ein Paradies des Sports und des Freiluftlebens sind, Holmenkollen erreicht man mit der Holmenkollenbahn, die teilweise als Untergrundbahn geführt ist. Frognersetten bleibt in Erinnerung durch die schöne Aussicht, das eigenartige und reizvolle Restaurant, das im norwegischen Blockhausstil gebaut ist und innen viele sehr schöne Kelime birgt und das Skimuseum, wo u. a. Roald Amundsens Ausstellung für die Südpolarexpedition aufbewahrt ist.

Geht man die Hauptstraße, die Karl-Johann-gade, die zwischen dem Schloß und dem Storting führt, entlang, so hat man zur rechten Hand eine Parkanlage, Stünderlund. Diese erinnert stark, weil sie vor dem Gebäude des Nationaltheaters beginnt und zwischen zwei nur einseitig bebauten Straßenzügen liegt, an die Grünanlagen am Lemberger Adolf Hitler-Platz. Heute befinden sich in dieser Grünanlage mehrere öffentliche Luftschutzbunker. Symbolhaft fast ist diese Gegenüberlage der beiden Gebäude. Hier der König, der im Grunde genommen nichts zu sagen hatte, da die Volksvertretung, die eigentlich nur eine Arena für Maulhelden war. Heute ist der König außer Landes und im Storting sind die Büros des Reichskommissars für Norwegen untergebracht. Weder dem König noch aber den Abgeordneten werden heute ernsthaft welche Trä-



Das Wohnhaus des berühmten Nordpolforschers, Frithjof Nansen, das zu einem Gelehrtenheim umgestaltet wurde

kräftige Farben ist vielleicht darauf zurückzuführen, daß die Farbe der Landschaft im Sommer und Winter sehr eintönig ist. Der graue Fels und das Dunkelgrün der Nadelbäume beherrschen im Sommer das Bild. Nur im Frühjahr und im Herbst wird es durch das helle Grün oder das Gelb der Birken belebt. Im Winter ist wiederum alles weiß. Neben den Uniformen des Landes und der deutschen Matrosen sieht man auch die dunkelblaue Uniform der Hirdmänner, der norwegischen //

Politisch ist das norwegische Volk im Umbruch. Quislings „Nasjonal Samling“, die Partei der nordisch und europäisch eingestellten Norweger, gewinnt immer mehr an Boden. Die Auflösung der Parteien und die Reinigung in der Presse tragen mit dazu bei, daß die Erkenntnis sich immer mehr Bahn bricht, Norwegen gehöre an die Seite Deutschlands und seiner Verbündeten, weil die Zukunft Europas und damit auch Norwegens von ihnen bestimmt werden wird. Die neue politische Ausrichtung, der ein umfangreiches Aufbauprogramm für das Land zugrunde liegt, konnte man jüngst in einer sowohl technisch wie auch thematisch sehr gut aufgearbeiteten Ausstellung „Norwegens neuer Weg“ sehen. Sie war in den Räumen der Nationalgalerie untergebracht. Das Plakat, das zum Besuch der Ausstellung einlud, zeigte den First eines Hausneubaus, geschmückt mit dem Richtfestkranz. In den einzelnen Schauräumen waren in Bildern und graphischen Darstellungen die Gegebenheiten und Möglichkeiten Norwegens auf politischem und wirtschaftlichem Gebiet in sehr sinnfälliger Weise dargestellt. Der überaus starke Besuch dieser Ausstellung kann wohl als ein Beweis dafür angesehen werden, daß die politischen Gedanken von „Nasjonal Samling“ an Boden gewinnen.

Mit den amerikanischen Bauten söhnt man sich aus, wenn man erst die überaus schöne Umgebung Oslos näher kennenlernt. Da gibt es auf der der Stadt vorgelagerten Halbinsel Bigdøy, die ganz im Grünen eingeschlossene schöne Villen trägt, mehrere Seebäder, die im Sommer stark besucht sein sollen. Auf Bigdøy befindet sich auch das Volksmuseum mit seinen sehr interessanten Sammlungen. Und hier stehen die am Oslofjord ausgegrabenen drei Wikingerschiffe, die aus dem 9. Jahrhundert stammen. Mit den Schiffen wurden zahlreiche Gebrauchsgegenstände zutage gefördert, die einen tiefen Einblick in die Lebensverhältnisse der nordischen Germanen jener Zeit geben. Vom Hafen sieht man schon das eigenartige Framhaus, in dem das Polarschiff „Fram“ mit Masten und Takelung aufgestellt fand, auf dem Frithjof Nansen, Otto Sverdrup und Roald Amundsen ihre berühmten Polarfahrten unternahmen. Das Schiff gilt als ein Meisterwerk norwegischer Schiffbaukunst, die im übrigen auch jetzt reichlich Gelegenheit sich zu betätigen hat.

Vielleicht noch reizvoller als die Wasserseite Oslos sind die die Stadt einschließenden Höhen. Da ist Holmenkollen mit seiner bekannten Skisprungschanze, darüber, schon 500 Meter hoch,

nen nachgeweint. Man hat ja auch anderes zu tun, das für die eigene Zukunft und die des ganzen Landes weit wichtiger ist. Denn das kann man wohl sagen, daß die Norweger und besonders die Osloer nicht beiseite stehen, sondern mit Hand anlegen, wo es gilt zu wirken und Neues zu schaffen.

Als wir zu den kubischen Aufbauten des Rathauses, das an der Dampfer- und Fähranlage Oslos Piperviken liegt, aufsehen, beobachten wir, wie deutsche Matrosen Flaggen-Wink-Signale abgeben. Auf der Suche nach dem Empfänger entdecken wir, daß die am südöstlichen Ausläufer der Stadt gelegene Seemannsschule die Winksprüche abnimmt. Die deutsche Kriegsmarine schult hier ihren Nachwuchs an Funk- und Signalgästen. An der Mole für die Fjord-dampfer legen Torpedoboote und andere Kriegsfahrzeuge an. Im Hafen werden Ladungen gelöscht, die als Heeresgut zu erkennen sind. Auf den Bahnhöfen treffen Urlauber- und Transportzüge ein oder fahren ab. So drückt der Krieg dem Leben in der Stadt auf verschiedene Weise seinen Stempel auf.

Die deutsche Besetzung übt aber nicht nur militärischen und auch starken wirtschaftlichen

(Fortsetzung auf Seite 4)

Ungarns Kräfteinsatz

Jede Maßnahme auf den Sieg ausgerichtet
Von Artur W. Just, Budapest

Der ungarische Parlamentarismus, der sich auch in diesem Herbst bei der breiten Debatte über den Staatsvoranschlag und das Ermächtigungsgesetz zu seiner Durchführung darat, hat durch das hohe Niveau der Erörterungen bei aller im Inhalt scharfen, in der Form aber maßvollen Kritik seitens der Opposition das erfreuliche Bild einer völligen Einheit der Meinungen in außenpolitischer Hinsicht vermittelt. Einnützig setzt Ungarn seinen Weg an der Seite der verbündeten Achsenmächte und in Verfolg der weltpolitischen Ziele der Staaten des Dreierpakts fort. Kein Redner versäumte dabei insbesondere den festen Entschluß der Fortsetzung des Kampfes an der Ostfront und seinen Dank für den heldenmütigen Einsatz der Honved zu bekunden. Die Ausrichtung auf den Krieg gilt namentlich auch für die Wirtschaftspolitik, und wenn die außerhalb des Rahmens der über eine erdrückende Mehrheit im Parlament verfügenden Regierungspartei stehenden Gruppen den Vorwurf eines mangelnden Programms und einer fehlenden Marschrichtung hin auf entschiedene Lösungen der prinzipiellen Fragen und durchgreifende Reformen auch nachdrücklich erheben, so versagen sie den militärisch bedingten Forderungen der Regierung keineswegs ihre moralische Unterstützung. Die Berichte des Finanzministers und des Honvedministers fanden überall Anerkennung. Die politischen Leiter aller Ressorts betonten ihre bisherigen und in Zukunft noch zu steigenden Leistungen für den Krieg und waren dabei des Beifalls auf allen Seiten sicher. Die Autorität der Regierung steht deshalb in den entscheidenden Problemen, die sich in dem Einsatz aller Kräfte, Vorräte und Fähigkeiten zur Erringung des Sieges erschöpfen, auf einer sehr viel breiteren Basis als sie sich mit den Mitteln der Parlamentsarithmetik errechnen läßt. Aus dieser Tatsache leitet sich das Recht ab, sich ohne Festlegung auf bestimmte programmatische Formeln zu einer elastischen Politik des Energieeinsatzes von Fall zu Fall an den brennenden Punkten der aktuellen Notwendigkeiten zu bekennen, von einem Umbau des Staatsgebäudes, den die rechte Opposition für dringlich hält, um Ungarn die Einfügung in das Europa der Zukunft zu ermöglichen und zu sichern, jedoch abzusehen.

Der Krieg und seine Forderungen treten un-nachlässig in zunehmendem Maße in den Lebenskreis des einzelnen. Das Parlament hat zwei neue Kriegssteuergesetze verabschiedet, die den Daheimgebliebenen in fühlbarer Form zu einem Opfer heranziehen. Eine Militärdienstpflichtsteuer belastet die vom Militärdienst befreiten oder zur Ersatzreserve überschriebenen Personen für drei Jahre mit einer Abgabe von insgesamt 6% bei Festbesoldeten, 8% bei freien Berufen und 12% des Einkommens bei Einkünften aus Kapitalertrag. Darüber hinaus aber werden durch die Kriegsdienstablösung alle nach dem Wehrgesetz dienstpflchtigen Männer zwischen 24 und 65 Jahren erfaßt, die 0,5 bis 4% ihres Einkommens zu zahlen haben, sofern sie nicht aktiv oder im Beurlaubenstand dem Heere angehören. Diese letzte Steuer soll für die Dauer des Krieges erhoben werden. Der Gesamtertrag beider Steuern wird auf 50—70 Millionen Pengö veranschlagt und soll in der Hauptsache zu militärisch bedingten Fürsorgezwecken verwandt werden. In Vorbereitung ist ein Gesetz über die Vermögensabgabe der Juden als Kriegsbeitrag. Da diese zum Heere nicht eingezogen werden, besteht für sie eine Arbeitsdienstpflicht, die zunächst für zehn Jahrgänge in Kraft gesetzt wurde.

Die Versorgungslage wird dadurch charakterisiert, daß erstmalig für die Hauptstadt Budapest und die Landbezirkstädte der Umgebung ab 1. Januar Fleischkarten ausgegeben wurden. Die Höhe der Bezugsrechte ist noch nicht festgelegt. Die bei dem landesüblichen hohen Brotverbrauch geringe Kartenration von 160 g täglich für den Normalbürger hat sich qualitativ durch höhere Ausmalungsquoten und Beimischungsdruck verschlechtert. Milch erhalten nur noch Kinder, Kranke und Greise in Mengen, die ja nach der Anlieferung variabel gehalten werden. Der sehr vorsichtige neue Versorgungsminister, der lange Jahre Staatssekretär im Finanzministerium war und von sich selbst sagte, er habe sich im Budget- und Steuerressort daran gewöhnen müssen, ewig unpopulär zu bleiben, hat keinerlei Versprechungen auf eine Besserung der Lage gemacht, sondern Sparen — an Geld und Material in jeder Hinsicht — als dringende Pflicht erklärt. Eine Befriedigung der Bedürfnisse an Neubauproduktionen z. B. sei ausgeschlossen, weil

Hans-Adolf von Moltke

Der Führer hat auf Vorschlag des Außenministers von Ribbentrop im Zuge eines allgemeinen Révirements im politischen Außendienst des Reiches den bisher im Auswärtigen Amt tätigen Botschafter Hans-Adolf von Moltke zum Botschafter in Madrid berufen. Damit ist ein besonderer fähiger deutscher Diplomat in einem Staat Europas in den Mittelpunkt der Interessen getreten, der gleich Deutschland ausgerichtet gegen den Bolschewismus steht und der in der Situationsentwicklung der letzten Zeit den Briten und Amerikanern deutlich zu verstehen gegeben hat, daß er von ihnen nicht zu über-rumpeln ist. Hans-Adolf von Moltke hat eine lange Tätigkeit als Diplomat im Dienste des Deutschen Reiches hinter sich. 1884 in Oppeln als Sohn des nachmaligen preußischen Staatsministers und Oberpräsidenten Friedrich von Moltke in Schlesien geboren, gehörte er nach juristischem Vorbereitungsdienst und anschließender Tätigkeit in der Verwaltung bereits vor dem Weltkriege dem Auswärtigen Amt an



und wurde der Gesandtschaft in Athen als Attaché zugeteilt. Nach kurzer späterer Tätigkeit in der Botschaft in Konstantinopel machte er den Weltkrieg während seiner ganzen Dauer im Heeresdienst mit. 1920 wurde er als Legationsrat dem Reichskommissar in Oppeln zugeteilt. Von 1922—24 war er Mitglied der gemischten Kommission für Oberschlesien, gehörte anschließend als kommissarischer Botschaftsrat der Botschaft in Konstantinopel an, um im Jahre 1925 zum Botschaftsrat ernannt und 1928 als vortragender Legationsrat wieder in das Auswärtige Amt berufen zu werden, wo er als Dirigent der Ostabteilung tätig war. Nach dem Tode des Gestandten Rauscher in Warschau wurde er dann 1931 zum Gesandten für Polen ernannt. Ihm war es mit an entscheidender Stelle zu danken, wenn in den darauf folgenden Jahren eine Entspannung zwischen Reich und Polen herbeigeführt werden konnte, die schließlich durch den Abschluß des deutsch-polnischen Verständigungsabkommens am 26. Januar 1934 gekrönt wurde. Dem Rang der damaligen deutsch-polnischen Beziehungen entsprechend wurden die Gesandtschaften zu Botschaften erhoben. Der nach dem Tod Pilsudskis wütende polnische Chauvinismus legte dann alle Friedensbemühungen des Botschafters von Moltke lahm. Nach der Auslöschung Polens war von Moltke mit besonderen Aufgaben innerhalb des auswärtigen Amtes betraut.

Die Winterhölle von Leningrad

Grauenhafte Zustände in der Stadt - Hunger und Krankheit dezimieren die Bevölkerung

es an dem erforderlichen Material, besonders Eisen fehle. Im ganzen aber bleibt der Staat bemüht, die Kriegslasten in erträglichen Grenzen zu halten. Nach Angaben des Finanzministers kann das Volkseinkommen auf 10,5 Milliarden Pengö veranschlagt werden, wovon 28,4% für öffentliche Zwecke in Anspruch genommen werden. In den Jahren 1937/38, d. h. vor den entscheidenden Gebietsvergrößerungen bezifferte sich das Nationaleinkommen auf 4,5 Milliarden, wovon 25,8% staatlich erfaßt wurden.

Zu einem schweren Problem ist die Brennstofffrage geworden. Die ausreichende Versorgung der Städte, namentlich der Hauptstadt mit Brennholz wurde durch die Transportlage beeinträchtigt. Die kräftig gesteigerte Kohlenproduktion reicht nicht aus, um den schneller noch gestiegenen Bedürfnissen der wachsenden Industrie gerecht zu werden, so daß bei nicht kriegswichtigen Zweigen Einschränkungen vorgenommen werden mußten. In den Häusern mit zentraler Warmwasserversorgung darf der Kessel nur einmal in der Woche geheizt werden. Eine Erleichterung ist jedoch durch die Eröffnung der neuen Eisenbahnstrecke Szeretfalva—Déda zu erwarten, die innerhalb zweier Jahre zum Anschluß des östlichsten Landesteils, des sogenannten Székler Gebiets in Nordsiebenbürgen, an das Vollbahnnetz des Mutterlandes erbaut wurde. Die 1908 fertiggestellte Székler Ringbahn war durch die Grenzziehung nach dem Zweiten Wiener Schiedsspruch unterbrochen worden. Eine Notlösung fand man in der Herstellung einer Kleinbahnverbindungsstrecke innerhalb weniger Wochen und durch den Einsatz von 230 Lastautos zur Bewältigung der dringendsten Verkehrsbedürfnisse. Die neue Strecke von nur 46 km Länge erforderte den Bau zweier Tunnels von 500 und 1000 m Länge sowie von 180 Brücken in coupiertem lockerem Gelände. Erst die Vollbahnverbindung läßt die Nutzbarmachung des Waldreichtums der Siebenbürger Forsten rentabel werden. Der in jahrhundertlangen Grenzkämpfen bewährte zähe Stamm der Székler, der seine Ursprünge auf Attilas Hunnen zurückführt, gilt volkstümlich als besonders wertvoll und fruchtbar, so daß dem Bahnbau nicht nur wirtschaftliche, sondern auch kulturpolitische Bedeutung zukommt. Der Vorschlag der Staatsbahnen sieht für das kommende Jahr stark erhöhte Investitionen vor, die namentlich der Anlage zweier Gleise dienen sollen. Im Straßenbau will man sich auf die Erhaltung der bestehenden Kunststraßen beschränken, weil deren Vernachlässigung gefährliche und kostspielige Folgen haben würde. Indessen hat der Bau neuer Schiffe nach einer Erklärung des Verkehrsministers im letzten Jahr eine besonders günstige Entwicklung genommen. Es handelt sich wohl um Donau-Seeschiffe wie um Transportmittel nur für den Flußverkehr. Die Rohstoffversorgung Ungarns wird, wie der Minister betonte, hierdurch eine Verbesserung erfahren.

Die Regierung hat offen zugegeben, daß sie in mancher Hinsicht nicht alle Versprechungen hat einhalten können. So ließ sich eine Stabilhaltung der Preise, die im vorigen Jahr bei Feststellung des harmonischen Preissystems in Aussicht gestellt worden war, nur in gewissem Umfang erreichen. Der Lebenshaltungsindex erhöhte sich von Dezember 1941 bis Oktober 1942 um rund 10% (110,8 auf 120,7 bei 1929 = 100), der Großhandelsindex stieg von 122,7 auf 137,4. Jedenfalls aber hat die elastische Preispolitik Ungarns sichtlich bessere Erfolge gezeitigt als sie in anderen Südoststaaten aus den amtlichen Indices abzulesen sind. Auch dies ist ein Motiv dafür, daß die Regierung sich lieber zu einer Realpolitik des Energieeinsatzes zur Lösung aktueller dringender Bedürfnisse von Fall zu Fall, als zu programmatischen Dogmen bekennt.

Negersoldat in England zum Tode verurteilt

Das erste auf Tod durch Erhängen lautende Urteil wurde von dem USA-Kriegsgericht in Glasgow verhängt. Ein Neger hatte einen Seemann ermordet und wurde vom Kriegsgericht abgeurteilt.

Klassik in jeglicher Form

Ernstes und heiteres Wiener Theater

An die Spitze der in letzter Zeit dominierenden Wiener Theaterereignisse sei Mirko Jelusichs „Samurai“ gestellt. Das Schauspiel erlebte vor kurzem seine Uraufführung in Kassel, die neuerliche Premiere im Deutschen Volkstheater kann als eine zweite Uraufführung gelten, denn Jelusich hat eigens für diese Bühne das Stück in Verse gefaßt. Das japanische Heldenlied von den 47 Samurai ist, wie man weiß, nicht der Mythologie, sondern der Historie entnommen, der Sinn des Dramas liegt im Kampf um die Wiederherstellung der Gerechtigkeit. Als Richter, nicht als Mörder treten die Samurai auf, sie sind bereit, auf äußere Ehren und auf Ansehen zu verzichten und niederste Dienste zu leisten, um zu ihrem Ziel zu gelangen, zur Rache an dem Bösewicht, der einst den edlen Prinzen Kami in den Tod getrieben. Die westlichen Empfindungen entsprechende Liebeshandlung, die von Jelusich dem Geschehen beigegeben wurde, fügt sich harmonisch und sinnvoll ein. Der Spielleitung (Bruno Walter Iltz) gelang es, den symbolischen Gehalt des Schauspiels mit seiner starken Dramatik und den japanischen Stil mit westlichen Theaterforderungen zu vereinen. Das Bühnenbild baute Gustav v. Manker auf: von einem großflächigen Hintergrund heben sich in sparsamer Anordnung farbig und graziös die Einzeldekorationen ab. Aus der Fülle der guten darstellerischen Leistungen sei als der Führer der verschworenen Gemeinde Kurt v. Lessen, Willy Rösner als der Vertreter des bösen Prinzips und Waltraut Klein in der einzigen, sehr packend wiedergegebenen Frauenrolle herausgehoben. Es gab viel Beifall für den Dichter und seine Interpreten.

Von besonderer Wirkung erwies sich im Burgtheater unter Herbert Waniaks Regie eine Neuzensurierung von Grillparzers Selbstbekenntnis: „Der Traum ein Leben“. Ungemein poesievoll war diese Aufführung in der betonten Unwirklichkeit der Vorgänge, traumhaft in der ganzen Aufmachung Nebelschleier und ins Finstere hineingesendete Lichtfiguren verbergen den Szenenwechsel, die Kulisse, von Stephan Hlawka aufge-

Der nachfolgende Bericht bringt erstmalig authentische Tatsachen über die Lebens- und Ernährungsverhältnisse in Leningrad während des vergangenen Winters.

Fast eine Million Menschen sollen im Verlauf des vergangenen Winters in Leningrad umgekommen sein. Diese Zahl ist jedoch eine Schätzung und läßt sich nicht beweisen. Wohlweislich haben die Sowjets das darüber liegende Geheimnis gehütet. Im Frühjahr des vergangenen Jahres wurden aus Leningrad eine größere Anzahl Professoren und Wissenschaftler evakuiert; sie kamen in die Bäder des Kaukasus, wo sie sich größtenteils auch noch heute, im Bereich deutscher Truppen, befinden. Es ist erschütternd und belehrend zugleich, die Ohren- und Augenzeugen, die das Leid jenes Leningrader Winters am eigenen Leibe erlebten, persönlich zu hören und von ihnen folgendes zu erfahren: Die Preise im Schleichhandel wuchsen im Laufe des Winters zu gewaltiger Höhe. So kosteten im Februar—März 1942 ein Kilogramm Brot 300 Rbl, Graupen 500 Rbl, Reis 700 Rbl, Butter 1500 Rbl, Fleisch 400 Rbl, Zucker 1200 Rbl; ein Liter Pflanzenöl 5—600 Rbl, Schokolade 150 Rbl die Tafel, ein Kilogramm Kakao 1000 Rbl; ein Liter Milch

war für einen Meter Satinstoff zu haben. Für einen neuen Damenkarakulmantel, dessen Ladenpreis 10 000 Rbl betrug, gaben die Bauern aus der Umgebung höchstens 80—100 Kilogramm Kartoffeln. Für Frauenfilzstiefel erhielt man acht Kilogramm Kartoffeln. Als Verkäufer im Schwarzhandel traten auch Militärpersonen auf, besonders Offiziere, die über eine reichliche Zuteilung von Lebensmitteln verfügten. So kamen Kriegsflyer unter dem Vorwande einer Abkommandierung von außerhalb mit ihren Maschinen nach Leningrad, brachten aber tatsächlich nur Lebensmittel mit, welche sie gegen Stoffe und Wertsachen eintauschten. Für eine goldene Uhr, Herrenanzugstoff und einen Damiering mit Diamanten „liefernte“ z. B. ein Flieger (der Kapitän „Iljuscha“ aus der Armee des Generals Fedjuminski) 16 Kilogramm Mehl, 16 Kilogramm Grütze, zwei Kilogramm Schinken, zwei Kilogramm Fisch, ein Kilogramm Butter, ein Kilogramm Zucker, 200 Gramm Tee und eine Flasche Wodka! Die Zustände in der Lebensmittelversorgung wurden immer unhaltbarer und grotesker. Angestellte von Bäckereien schafften Brot beiseite und verkauften es für 300 Rbl das Kilo. Auf der Straße vor Erschöpfung liegende Menschen wur-

den durch die Milizionäre ihrer Lebensmittelkarten beraubt, die dann weiterverkauft wurden. Weil Gemüse so gut wie überhaupt nicht zu erhalten war, herrschte Vitaminmangel; die Folge war die Verbreitung der Atrophie.

Da der Gesundheitszustand der Bevölkerung sich immer mehr verschlechterte, wurden von größeren Industriebetrieben für Mitarbeiter in verantwortlichen Stellungen besondere Stationen gegründet, in denen die eingelieferten verhungerten Menschen während zweier Wochen besonders verpflegt wurden. Auf diesen Stationen, zu denen aber nur die wenigen zugelassen wurden, wurden täglich verabfolgt: 50 Gramm Butter, 50 Gramm Zucker, Grütze und ein Essen aus zwei Gängen, darunter ein Fleischgericht. Solche Stationen wurden auch für Ärzte, Künstler und Schriftsteller eingerichtet, im Hotel Astoria bestand eine Station für Gelehrte.

Die Ernährungslage der übrigen Bevölkerung wuchs sich immer mehr zu einer Katastrophe aus. Die hungernden Menschen verkauften zu Spottpreisen ihre Sachen. Da es kein Brennmaterial gab, wurden Möbel, Zäune, ja ganze Holzhäuser verheizt. Raub und Diebstahl nahmen einen ungeheuren Umfang an. Es kam auch zu einer allgemeinen Abschachtung von Katzen und Hunden, für deren Fleisch sich feste Preise zu bilden begannen. Da die Sterblichkeit rapide zunahm und an manchen Tagen bis zu 30 000 Todesfälle vorkamen, war es bald unmöglich, die Leichen ordnungsgemäß zu bestatten. Es war allgemein üblich, einen Verstorbenen bis zum Monatsende in der eigenen Wohnung zu verwahren, um seine Lebensmittelkarten zusätzlich zur Verpflegung behalten zu können. Die meisten Todesfälle beruhten auf Verhungern oder Erkrankung. Während des Winters grassierte infolge Vitaminmangels der Skorbut. Die Frühjahrsepidemien bestanden aus den verschiedensten Variationen von Typhus, insbesondere einer Art Hungertyphus. Diese Epidemien wurden besonders dadurch hervorgerufen und gefördert, daß man im Februar und März 1942 die zahllosen Leichen gar nicht erst in die provisorischen Leichenhäuser brachte, sondern sie auf Höfen und Straßen liegen ließ. Von überbelsten Folgen war auch die kolossale Zunahme des Ungeziefers, besonders der Läuse.

Wohl wurden die Brotrationen für die Bevölkerung erhöht, falls Zufuhren an Mehl über die zugeflossenen Ladoga-See für Heer und Bevölkerung durchkamen. Zum Frühjahr entspannte sich sogar die Lage ein wenig. Im März 1942 gab es in der I. Kategorie (für Rüstungsarbeiter) 500 Gramm Brot täglich, in der II. Kategorie 400 Gramm und in der III. Kategorie 300 Gramm. Auch die Qualität der Hirse wurde besser, es wurde sogar etwas Fleisch und Fett verteilt. Aber die Widerstandskraft der Bevölkerung war bereits derartig zermüht, daß der Typhus immer wieder neue Opfer forderte. Was blieb den Behörden übrig, denen die Verhältnisse über den Kopf gewachsen waren? Sie begannen die Bevölkerung nach und nach zu evakuieren, in das Innere der Sowjetunion. Die Evakuierung, würde während des ganzen Jahres durchgeführt. Die Winterhölle 1941/1942 liegt noch immer wie ein Alp auf der Stadt, die tot ist und doch noch lebt, geduldig ihr Schicksal erwartend. Leningrad hatte 1939 3,2 Millionen Einwohner, eine Einwohnerzahl, die zu Beginn des Jahres infolge des Flüchtlingszustromes sich bis auf 4,5 Millionen erhöht haben soll. Nach der Durchführung der Evakuierung und nach dem Massensterben des vergangenen Winters soll die Stadt heute nur noch 1—1,25 Millionen Einwohner haben (ohne Militär). Auch diese Zahl ist eine Schätzung und läßt sich nicht beweisen. Die Menschen aber, die diese Zahl ausmachen, sind vom Schicksal gezeichnet und abgeschrieben, und das braucht nicht bewiesen zu werden, auch wenn die sowjetischen Machthaber mit allen Mitteln der Agitation ihre Kampfkraft aufrechtzuerhalten bemüht sind.

W. Reichardt

Eine logische Entscheidung

Jüdische Ehepartnerschaft für das ganze Leben ausschlaggebend

Berlin, 6. Januar

Durch die rassenpolitische Aufklärungsarbeit sind im letzten Jahrzehnt zahlreiche deutsch-jüdische Mischehen in die Brüche gegangen. Der deutschblütige Teil hat sich äußerlich vom Judentum häufig zu lösen versucht, der jüdische Teil ist ausgewandert oder sein Aufenthalt nach der Scheidung unbekannt geblieben. Da es sich in der Regel bei den deutsch-jüdischen Mischehen in der Mehrzahl um Ehen gehandelt hat, in denen der männliche Teil jüdisch war, treten heute bei den nach solchen Ehen herrührenden jüngeren Frauen Eheabsichten mit deutschen Männern auf. Die Frage der Ehwürdigkeit solcher Frauen ist jetzt durch Ehegenehmigungsanträge dieser Art durch Wehrmachtangehörige akut geworden. Der Führer hat entschieden, daß Soldaten die Heiratslaubnis mit Frauen, die früher mit einem Juden verheiratet gewesen

sind, ohne jede Ausnahme zu verweigern ist. Die Begründung hierzu ist sehr naheliegend. Es kann einem deutschen Soldaten aus Gründen der Ehrenhaftigkeit und des rassistisch-völkischen Anstandsgefühls nicht zugemutet werden, eine Frau zu heiraten, die in ehelicher Gemeinschaft mit einem Juden lebte. Eine deutsche Frau hat durch dieses Verhalten eine derartige rassistische Instinktilosigkeit an den Tag gelegt, daß ihre spätere Verbindung mit einem ehrhaften Deutschen nicht mehr in Betracht kommt. Besonders für die jüngeren deutschblütigen Frauen, die in der Regel noch zu einem Zeitpunkt Ehen mit Juden eingegangen sind, zu dem bereits eine weitgehende Aufklärung des deutschen Volkes über die Judenfrage durch die nationalsozialistische Bewegung erfolgt ist, muß dieser scharfe Maßstab angelegt werden. Die älteren interessieren in diesem Zusammenhang ohnehin nicht, weil sie über das Alter einer Wiederverhehlung hinaus sind.

Englands verhinderte Europa-Bastion

(Schluß von Seite 3)

Einfluß auf das Land aus, sondern auch kulturellen. Oslo hat bisher keine Oper gehabt. Das Deutsche Theater, das im Gebäude der Nye Scene des Nationaltheaters seine Aufführungen veranstaltet, pflegt nun die Oper und auch die Operette. Deutsche Konzerte, Vorträge und sonstige kulturelle Veranstaltungen dienen dem gleichen Zweck der Annäherung des deutschen und norwegischen kulturellen Lebens. Oslo zählt insgesamt neun Theater, die, soweit sie noch wirken, mit Ausnahme des Nationaltheaters und des Deutschen Theaters fast alle mehr der leichten Muse dienen. Daß der deutsche Film heute den amerikanischen und englischen verdrängt hat, bracht eigentlich nicht besonders erwähnt zu werden.

Mag das Leben in Oslo früher anders, vielleicht mannigfacher und genußreicher gewesen sein, als heute. Schicksalsträchtiger und zukunftsgestaltender ist es jedoch jetzt. Mögen die kriegsbedingten Einschränkungen im täglichen Leben, die Sorge um die fern der Heimat weilenden Angehörigen und eine gewisse Bänglichkeit

vor der Zukunft viele Menschen hier bedrücken, so ist doch auch nicht zu verkennen, daß der Krieg hier frische Kräfte geweckt hat, die bisher vielleicht infolge der fremdländischen Einflüsse keine Möglichkeit zur Entfaltung hatten. Sieht man die strammen, schlanken Gestalten der Hirdmänner, spricht man mit heute an verantwortlicher Stelle stehenden Männern, beobachtet man unvoreingenommen das Leben, wie es heute fließt, so erkennt man eindeutig, daß Norwegen sich anschießt, den ihm in der neuen europäischen Völkerfamilie zustehenden Platz einzunehmen. Schon dank seines germanischen Erbes, seiner bisherigen Leistung und seiner angeborenen männlichen Eigenschaften. Daß diese Entwicklung keine stürmische ist, sondern eines organischen Wachstums bedarf, ist sicherlich als ein gutes und erfolgverheißendes Zeichen zu werten.

Heinz Heckel

Britischer Zerstörer vernichtet

Die britische Admiralität gab nach einer Reutermeldung bekannt, daß der Zerstörer „Blean“ verlorengegangen ist.

baut, kontrastiert die Farbigkeit der Traumgeschehnisse mit dem matten Kolorit der Rahmenhandlung, prächtige Kostüme, die Charlotte Flemming entwarf, vertiefen den Charakter des „orientalischen Märchens“. Der Rustan, der zur Tat Unfähige, von ihr nur Träumende, der schließlich zu der Erkenntnis der Nichtigkeit äußeren Ruhms gelangt, ist Fred Liewehr, welcher der vom Dichter freilich nur angedeuteten psychologischen Problematik dieser Figur holloderns Feuer, Zerfahrenheit und eine Nervosität gab, wie sie auch das Bühnenbild ausdrückte. Die Frauen seiner Liebe gaben mit zarter Innigkeit Erika Pelikowsky als Mirza und Maria Holst als Gülnare, ganz eine stolze Erscheinung. Ein gewichtiger Bösewicht war der hochgewachsene Negersklave Zanga Heinz Woesters.

Eine unter Heinz Hilperts Leitung stehende Neuzensurierung von Schillers „Kabale und Liebe“ im Theater i. d. Josefstadt brachte manche Überraschung. Es kam der Spielleitung darauf an, die „menschliche Substanz“ zu wahren (so heißt es im Programm), und bei dieser Konzentration fiel manche kostbare Szene dem Rotstift zum Opfer. Über die Berechtigung solchen Verfahrens läßt sich nicht streiten. Doch scheint uns, als ob es besser gewesen wäre, die Duellszene Ferdinand—Kalb, die immerhin zur Entwicklung des Stückes beiträgt, nicht auch noch wegzulassen. Darstellerisch gab es bemerkenswerte Leistungen. Hilde Krahl ist eigentlich keine Luise, wie man sie sich vorstellt; doch hat die junge Künstlerin so viel Theater temperament, auch eine ihr nicht auf den Leib geschriebene Rolle zu meistern. Das Publikum gewann sie, indem sie schon von ihrer ersten Szene an die Schatten kommenden Leides mitbringt und im Schmerzensausbruch zu tragischem Form anstieg. Der Ferdinand Paul Hübschmids ist vorbildlich in der Erscheinung. Die Lady Milford der Maria Nicklisch erschien wohl stark modernisiert, doch vermochte sie gerade deswegen der Figur ein Leben einzutragen, das man sonst vermißt, ja nicht einmal verlangt. Abseits der üblichen darstellerischen Deutung bewegte sie sich auch der auf sichtbare Dämonie verzichtende, Kälte ausströmende Wurm Wilfried Seyferth, in angenehmem empfundenen Abstand von der Schablone der

diskrete, geradezu vornehme Kalb Erik Freyes, einen Höhepunkt der Erschütterung vermittelte durch ihre Schlichtheit die von Anton Edthofer getragene Episode des bei der Lady versprechenden Kammerdieners, willenlos den Geschehnissen ausgeliefert zeigte sich der Präsident Franz Paudlers, Walter Richter war ein aufrechter, gefühlvoller Musiker Miller, den kleineren Rollen gaben Gisa Wurm, Evi Servaes, Fritz Gamberti und Alfred Solm Gewicht. Das Bühnenbild (Ernst Schütte) karg ohne ablenkende Effekte, Begeisterter Dank des Publikums.

Der leichteren Muse huldigt das Stadttheater, Friedl Czepa stellte sich den Wienern, denen sie sich schon seit längerer Zeit nicht mehr als Schauspielerinnen gezeigt hat, als Lustspielregisseurin vor und verleugnete auch in dieser Eigenschaft nicht ihre Begabung für Bühnenwirkungen. Das an anderen deutschen Bühnen schon erfolgsgewohnte Lustspiel mit Musik, bearbeitet von Max Christian Feiler und Alexander Steinbrecher, „Kleopatra die Zweite“ (als Originalautor zeichnet der Italiener Cesare Meano) ist eine sehr unterhaltende historische Travestie. Der berühmten Mama Kleopatra (mit der Schlange am Busen) talentierte Tochter hat einst Marc Antoni mit einem diesen sprichwörtlich dekadenten Zeit entsprechenden Tanz beglückt. Etwa dreißig Jahre später begehrt der gewaltige Nero diesen Tanz zu sehen, begehrt dies um so mehr, als von der niedlichen Kleopatra die Mär im Umlauf ist, daß sie ewige Jugend besitze. In Wahrheit ist sie als strümpffestopfende Gattin des Königs von Schamarien in Ehren grau geworden (wiewohl schwarz gefärbt). Weil aber als Lohn für den Tanz dem sehr herabgekommenen Königreich vier Provinzen versprochen sind, beschließt sie eine Stellvertreterin zu entsenden. So wird die bildschöne und tanzgelehrte Tochter eines armen Kameltreibers als die berühmte Kleopatra ausgegeben. Das Stück, dem Zweideutigkeit nicht vorgeworfen werden kann — man kann es ruhig eindeutig nennen —, ist sehr lustig, wenn es gut gespielt wird, und darum gewann man für die Hauptrolle der angeblich ewig jungen Kleopatra die ungemein charmante Trude Hesterberg, als humorvolle Lustspielmama vom Film her bekannt, und als die schleiertanzende (so ziemlich

ohne Schleier) junge Kleopatra Ursula Deinert, die mitbringt, was für die Rolle nötig ist: die Figur. Das Stück, das auch in allen Nebenrollen eine gute Besetzung aufweist und witzig in Szene gesetzt ist, tat seine Schuldigkeit, das Publikum unterhielt sich glänzend. G. v. Stigler-Fuchs

Uraufführung im Reich

K. Riemann: „Am anderen Ufer“

„Nicht nur ein Ingenieur kann Brücken bauen, auch das Schicksal kann verbinden, was auf getrennten Ufern lebt“, so sagt der Bauer Harms des am Egerer Stadttheater uraufgeführten Schauspiels „Am anderen Ufer“ von K. Riemann. Irgendwo an einem Fluß Norddeutschlands liegt der Hof des Bauern Harms. Eines Tages taucht der Plan auf, über den Fluß eine Brücke zum benachbarten Dorf zu bauen. Der Bauer Harms widersetzt sich diesem Plan, weil zum Bau der Brücke sein Hof weggerissen werden sollte. Bei einem Hochwasser gerät nun sein einziger Sohn in den Strom, von dessen Fluten er mitgerissen worden wäre, wenn nicht ein Pfeiler der vor ihrer Vollendung stehenden Brücke ihn vor dem sicheren Tode bewahrt hätte. Der ans Krankenbett des Jungen gerufene Arzt kann aber nur über den Strom zu Harms Hof gelangen. Wohl klingt es, trotz dem Unwetter, die Brücke provisorisch fertigzustellen, aber die Magd Lena hat an einem Pfeiler eine Sprengladung angebracht. Harms erkennt, daß sein Trotz die ihm in leidenschaftlicher Liebe ergebene Magd indirekt zu dieser Tat getrieben hat. Unter Einsatz seines Lebens beseitigt er die Sprengladung, damit der Arzt seinen Sohn retten kann. Jetzt erkennt er auch das Unrecht, das er an seiner Frau, die vom anderen Ufer des Stromes stammt, durch seine ehewidrigen Beziehungen zu der Magd Lena begangen hat. Der Norddeutsche K. Riemann hat also ein dramatisches Augenblicken reiches Spiel geschrieben. Als ehemaliger Schauspieler kennt er die Gesetze der Bühnenwirksamkeit und hat sein Erstlingswerk in drei in sich gestrafften Akten bei einem einzigen Schauplatz sicher aufgebaut. Unter der Spielleitung von Intendant Dr. Weber hinterließ die Aufführung starken Eindruck. Joachim Behrens

6. Januar 1943

Der Stiefelputzer

Stiefelputzer zu sein ist doch recht langweilig. So scheint es wenigstens. Da sitzt der arme Mann von morgens früh bis abends spät, bei Kälte oder Sonnenschein, am Bahnplatz und wartet geduldig auf Kundschaft. Stellt dann irgendwann und irgendwer sein Bein auf den



Aufn.: Luczynski

Schemel, öffnet der Stiefelputzer die eine oder die andere Schachtel, streicht gelbe, braune, schwarze oder weiße Creme auf, nimmt den Lappen in die eine, den Fuß des Kunden oder der Kundin in die andere Hand, und es geht los, auf, ab, auf, unermüdlich, bis das matte Leder langsam zu glänzen beginnt. Wenn sich das Gesicht des Stiefelputzers auf dem Leder spiegelt, hält er inne und kassiert seinen Obolus. So wickelt sich der geschäftliche Teil ab. Es gibt aber auch noch eine private Seite des Stiefelputzers. Die kennen wir nicht. Sie beginnt auch im gleichen Augenblick, da wir den Fuß auf seinen Schemel stellen. Der Stiefelputzer betreibt zwar nicht Handlese-, aber Fußlesekunst. Aus der Bekleidung des Fußes zieht er seine Rückschlüsse. Leute mit vielfach zusammengeknöpften Schuhnesteln, die oft auch die eine oder andere Ose überspringen, behauptet er, seien oberflächliche Individuen, die Art des zerbrochenen oder brechenden Oberleders, der Zustand der Sohle gebe ihm Auskunft über die pekuniäre und soziale Lage des Schuhbesitzers, und schiefgetretene Absätze sollen, so meint er, auch nicht gerade qualitative Naturen verraten.

Steht ein schmaler Schuh mit hohem Absatz auf dem Schemel, dann freilich legt der Stiefelputzer wieder ganz andere Maßstäbe an. Dann verzeiht er mitunter alles, was nicht in Ordnung ist. Dann findet er im Gegenteil alles in Ordnung. Dann darf der Absatz ruhig schief und der Schuhnestel mit gordischen Knoten gespickt sein. Dann hat er für alle Dinge eine Entschuldigung. Trotzdem muß natürlich auch der „gestellte“ Kunde den vollen Preis bezahlen, wenn auch der Schuhputzer sein Vergnügen und seine Freude bei dieser Arbeit hatte. Schließlich kann er nicht von der Luft und vom Anblick hübscher Mädchen- oder Frauenbeine leben. Das wäre entschieden zuviel verlangt. *rsi.*

Rumänische Verwundete werden betreut

Sie steuerten selbst ein Volksstück bei

Lemberg, 6. Januar

In dichten Reihen sitzen verwundete Rumänen in der großen Aula einer Handelsschule mit ihren deutschen Kameraden am weihnachtlich geschmückten Tisch unter den Fahnen beider Nationen und erwarten gespannt die Uberschneidung des Tages. Es ist bereits der zweite Kameradschaftsabend, der für unsere Verbündeten stattfindet. Auch die Vertreter der rumänischen Standortkommandantur sind der Einladung gefolgt. Durch den Leiter der Krankensammelstellen von Lemberg werden die Gäste, die Soldaten sowie die deutschen und rumänischen Schwwestern, die ihre Landesfarben an den Schürzen tragen, in ihren Landessprachen begrüßt.

Jetzt ist der Augenblick gekommen. Rumänische Soldaten — Laienspieler — haben in aller kürzester Zeit aus dem Nichts heraus ein Volksstück, „Die Teufelsfrau“, einstudiert. Das Organisationsstalent des Abteilungsarztes hat es mit dem guten Willen seiner Helfer geschafft. Kulissen und Kostüme sind überzeugend echt. Das Spiel verblüfft durch seine Sicherheit im Ausdruck und durch die ungezwungene flüssige Art des Vortrags. Soldaten, auch unsere rumänische Kameraden haben das bewiesen, können eben alles — und sei es, mit den primitivsten Mitteln und ohne Geldaufwendungen Theater zu spielen. Die Deutschen verstehen zwar das gesprochene Wort nicht, können aber trotzdem der Handlung folgen. Dafür brechen die Rumänen um so öfter in Lachsalven aus. Zum Schluß kamen die deutschen Soldaten an die Reihe. Ein Komiker und vor allem der Zauberer fanden ein begeistertes Publikum.

Straßenbahnunfälle am laufenden Band

In der Neuen Welt in Warschau wurde eine 47jährige Frau von einer Straßenbahn überfahren und erlitt dabei eine Fußquetschung. Ebenfalls eine Fußquetschung trug eine 22jährige Frau in der Ostendestraße davon, als sie von einer Straßenbahn überfahren wurde. Ein anderer Straßenbahnunfall ereignete sich in der Ostparkstraße in Warschau. Hier erlitt ein 40jähriger Mann schwere Kopfverletzungen. Ein vierter Unfall ereignete sich in der Friedhofstraße, wo ein 13jähriger Junge von einer Straßenbahn erfaßt wurde und eine Handquetschung erlitt.

Auch achtzigjährige Großmütterchen kommen mit...

Rege Mitarbeit der Volksdeutschen in Sochaczew - Die Stadt erhielt das zweite Parteihaus im Distrikt Warschau Auch eine Volksbücherei wurde eröffnet - Lesezimmer mit gemütlichen Ecken - Und alles in acht Monaten

Warschau, 6. Januar

In Sochaczew sind vor einiger Zeit das Parteihaus und die Volksbücherei ihrer Bestimmung übergeben worden.

Vor nicht ganz neun Monaten war es, da saßen wir in einem kleinen, bescheidenen Holzhäuschen in Sochaczew mit dem Standortführer, Kreis- hauptmann Dr. S c h e u, zusammen, der soeben in sein Amt eingeführt worden war. Die Aufgaben, die ihn erwarteten, waren alles andere als klein. Die deutschen Menschen, die hier leben und wirken mußten, waren bislang nur primitiv untergebracht. Es fehlte alles, was zur Pflege der Gemeinschaft gehört. Jetzt sind wir von Warschau aus wieder hinüber gefahren, dieses Mal, um mit dabei zu sein, wenn die Deutschen Sochaczews einen Festtag begehen, in dessen Mittelpunkt die feierliche Übergabe des Parteihauses und der Volksbücherei stehen sollte.

Im Haus der Nationalsozialisten fand aus diesem Anlaß eine Amtsleitersitzung statt, zu deren Beginn der Standortführer einen kurzen Rückblick über die bisher geleistete Arbeit gab. Er hob dabei die rege und begeistertste Mitarbeit der Volksdeutschen hervor, die keine Mühe scheuen, und, ob jung oder alt, zu jeder Veranstaltung

ersten Stock die Volksbücherei eine gediegene Heimstätte erhielt.

Die Volksbücherei besitzt zwei Räume, ein stilvolles Lesezimmer mit bequemen Sesseln und gemütlichen Leseecken, und die eigentliche Bibliothek, wo die Bücherregale entlang den Wänden aufgestellt fanden. Auch hier, wo die Ausgabe der Bücher erfolgt, wurden Leseecken geschaffen. Die Volksbücherei verfügt über 600 Bände, die alle Lebensgebiete behandeln, neben Romanen, Reisebeschreibungen und anderem Unterhaltungsstoff findet man Bücher der Bewegung, wissenschaftliche und sonstige, bildende Literatur, für jeden Geschmack ist etwas vorhanden.

Bei dem im September v. J. eröffneten Kameradschaftsheim, das stark verwohnt gewesen war und deshalb gänzlich hatte renoviert werden müssen, legte man betonten Wert auf den Heimcharakter. Die deutschen Menschen sollten hier eine Stätte erhalten, die nicht nur zur Einnahme der Mahlzeiten dient, sondern auch die Möglichkeit der Entspannung und Erholung und eines gemütlichen Beisammenseins gewährt.

Schon wenn man durch den geschmackvoll hergerichteten Vorraum eintritt, fühlt man sich sympathisch angesprochen. Die schwere, eichene

Wer beschauliche Ruhe liebt oder einen Brief schreiben will, der zieht sich in das im Obergeschoß eingerichtete Schreibzimmer zurück, das auch mit einer kleinen Handbibliothek ausgerüstet ist.

Ehe wir dann die Heimfahrt antreten, werfen wir noch einmal einen Blick in das kleine Holzhäuschen, das vor acht Monaten sozusagen das „Mädchen für alles“ war. Heute heißt es stolz „Westfalenkrug“, und seine Räume sind kaum wiederzuerkennen. Der Wind pfeift nicht mehr durch die dünnen Wände wie damals im April. Massive, weißverputzte Wände tragen jetzt eine mit schwerem Gebälk durchzogene Decke, überall wurde Hand angelegt, um auch hier eine Stätte zu schaffen, die ihren Besuchern im Osten ein Stück Heimat gibt.

So hat das deutsche Leben hier in Sochaczew in den letzten Monaten einen beachtlichen Aufschwung genommen. *Rudolf Steimer*

PERSONALNACHRICHTEN

Der Staatssekretär der Regierung hat im Einvernehmen mit den beteiligten Reichsministern in das Generalgouvernement versetzt:

den Leiter des Sondergerichts Tschenschow Landgerichtsdirektor Richard Held, den Finanzinspektor in Zamosc Regierungsrat Heinz Jünge, den Finanzinspektor in Radom Regierungsrat Helmut Pauli, den Referenten in der Hauptabteilung Finanzen in der Regierung des Generalgouvernements Regierungsrat Dr. Artur Versek, den Leiter der Rentenkammer in Warschau Regierungsrat Hans Matthies, den Leiter des Zuchthauses in Wisnicz-Nowy Regierungsrat Ludolf Schröder, den Finanzinspektor in Lublin Regierungsrat Dr. Albrecht Liske, den Leiter der Abteilung Wissenschaft und Volksbildung in der Hauptabteilung Wissenschaft und Unterricht der Regierung des Generalgouvernements Ministerialrat Dr. Karl Licht, den stellvertretenden Leiter der Abteilung Innere Verwaltung im Amt des Distrikts Warschau Regierungsrat Dr. Hans Klein.

Im Namen des Führers hat der Generalgouverneur ernannt: am 23. September 1942: den Zollinspektor Leopold Bayerlein in Winniki, den Zollinspektor Erwin Eglauer in Krakau;

am 30. September 1942: den Zollinspektor Karl Bernwald in Lemberg, den Verwaltungsinspektor Franz Bruckner in Radom, den Zollinspektor Friedrich Fischer-Colbrie in Krakau, den Steuerinspektor Robert Fuchs in Krakau, den Verwaltungsinspektor Friedrich Groß in Krakau, den Zollinspektor Arthur Hönicke in Krakau, den Verwaltungsinspektor Hugo Hoffmann in Krakau, den Finanzinspektor Franz Juppe in Krakau, den Verwaltungsinspektor Josef Kortus in Warschau, den Zollinspektor Friedrich Kraher in Lemberg, den Zollinspektor Christian Lang in Krakau, den Zollinspektor Anton Liebner in Krakau, den Steuerinspektor Hans Pschorn in Winniki, den Zollinspektor Hans Raifs in Krakau, den Zollinspektor Karl Schneeberg in Drohobycz, den Zollinspektor Josef Wegner in Lemberg, den Zollinspektor Walter Weiz in Tschenschow, den Zollinspektor Dietrich Wittenberg in Krakau, den Verwaltungsinspektor Karl Zillich in Warschau, zu Oberinspektoren;

am 30. September 1942: den Verwaltungssekretär Max Rannacher in Krakau zum Regierungsinspektor, den Stadtsekretär Ernst Reuter in Krakau zum Regierungsobersekretär;

am 28. Oktober 1942: den Verwaltungsoberinspektor Rudolf Feurich in Krakau zum Regierungsammann,

die letztgenannten drei Beamten unter Übernahme in das Beamtenverhältnis auf Lebenszeit und unter Übernahme in den unmittelbaren Reichsdienst;

am 12. Oktober 1942: den Zollinspektor Bruno Kosmahl zum Oberzollinspektor;

am 12. Oktober 1942: den Forstverwalter Wilhelm Bold in Krakau, den Revierförster Richard Kiehn in Krakau, den Forstverwalter Xaver Sollacher in Zamosc, den Revierförster Hans Ueckermann in Ruchna;

am 24. Oktober 1942: den Revierförster Johann Daab in Krakau zu Oberförster;

am 24. September 1942: den Justizsekretär Karl Biankschän in Krakau zum Regierungsobersekretär, den Regierungsoberinspektor Franz Endres in Lublin, den Regierungsoberinspektor Fritz Schulze in Krakau zum Regierungsoberinspektor;

am 23. September 1942: den Regierungsoberinspektor Siegfried Krakies in Krakau;

am 17. Oktober 1942: den Obersteuerinspektor Hermann Bentin in Krakau zum Regierungsamtmann;

am 23. September 1942: den Zollrat Oswald Bräuer in Tschenschow zum Zollrat, den Steuerinspektor Alwin Müller in Kielce, den Steuerinspektor Louis Richter in Kielce zu Obersteuerinspektoren; am 12. Oktober 1942: den Oberförster Rolf Busch in Krakau zum Forstmann, den Zollassistenten Rudolf Kollmann in Jaglielica zum Zollsekretär.

Der Führer hat den Werkdirektor des Ostbahn-Ausbesserungswerkes Warschau-Praga, Reichsbahnrat Popp, und Reichsbahnrat Löffler, Referent für Kassen- und Rechnungsangelegenheiten und Leiter des Prüfungsamtes bei der Generaldirektion der Ostbahn, zu Oberreichsbahnrat ernannt.

Eine Vermißte wird gesucht
Seit dem 2. November 1942 gegen 18 Uhr wird die in Warschau, Dobragasse 26, wohnhafte und im Jahre 1894 geborene Maria Balicka, geb. Rozmaniec vermißt. Beschreibung: Mittelgroß, mittelstark, dunkelblond, leicht ergraut, schwarzer Mantel mit Blaufuchskragen, schwarzes Kleid, schwarze Halbschuhe, große schwarze Damenhandtasche. Angaben über die Vermißte sind an die Kriminaldirektion in Warschau, Siegesstraße 9, Zimmer 205, Fernsprecher 802-20, Apparat 428, oder an ein Polizeirevier zu richten.

Im Generalgouvernement wird verdunkelt:
Von 16.00 Uhr bis 6.30 Uhr

Mitteilungen der NSDAP
An alle Blutorden- und Ehrenzeichenträger
Alle Blutorden- und Ehrenzeichenträger, die im Distrikt Warschau tätig sind und an den Veranstaltungen in Warschau zur zehnten Wiederkehr des Jahrestages der Machtübernahme teilnehmen wollen, melden sich unter Angabe des Wohnortes und der Mitgliedsnummer bis spätestens 10. Januar bei der Distriktstandortführung der NSDAP Warschau, Siegesstr. 31.



Die Deutschen von Sochaczew versorgen sich in der Bücherausgabe der Deutschen Bücherei mit Lesestoff Aufnahme: Eingesandt

bei Wind und Wetter, bei Kälte und Sonnenschein in die Kreishauptstadt kommen. Selbst achtzigjährige Großmütterchen sind dabei, wenn das Fuhrwerk die Dorfbewohner der näheren und weiteren Umgebung in die Stadt fährt. Der Stabsamtsleiter stellte fest, daß dies das zweite Haus der Partei ist, das jetzt im Distrikt Warschau der Öffentlichkeit übergeben werden kann. Er nannte das Parteihaus ein Haus der Kameradschaft, das der Geist der Pflichtenfüllung beseelen müsse. Es sei keine Schreibstube, die Papierkriege führe, sondern eine Stätte fruchtbringender Arbeit, die nur den deutschen Menschen dieses Raumes gelte.

Die einzelnen Räume sind einfach, aber sehr zweckmäßig eingerichtet. Der kleine Sitzungsraum im Erdgeschoß ist auch als Feierraum für Eheschließungen und Namensgebungen gedacht. Die Wände sind zur Hälfte dunkelgetäfelt. In der gleichen Tönung sind die massiven, grüngepolsterten Sessel gehalten. Auf dem langen Tisch stehen handgeschmiedete, elektrische Leuchten. Von gleicher Schlichtheit ist der Gemeinschaftsraum im ersten Stock. Ein großer Hoheitsadler beherrscht hier das Bild und nimmt fast die ganze Wand ein. Hell und sauber sind auch die einzelnen Dienstzimmer eingerichtet.

Im danebenliegenden Haus ist es nicht anders. Dort ist im Erdgeschoß die Hilfsstelle „Mutter und Kind“ untergebracht, während im

Wandtäfelung, auf der eine Reihe von Tellern und Töpfen heimische Volkskunst widerspiegeln, paßt gut zu dem gediegenen Eichengestühl und den breiten, wuchtigen Tischen. Die schmiedeeisernen Deckenlampen unterstreichen das alteutsche Gesicht dieses Raumes.

Eine anheimelnde Note trägt das danebenliegende Speisezimmer. Für seine Einrichtung wurde Kiefernholz verwendet, auch die Wandbeleuchtung ist von Holz. In die eine Wand ist das Geburtshaus von Chopin in Sgraffitto eingelassen. Das dreifarbigte Bild ist aus drei aufeinanderliegenden Schichten herausgestochen worden und in der Farbe ganz auf den Raum abgestimmt. Auch im Musikzimmer erfreut die Harmonie der Farben das Auge. Neben dem großen Flügel gibt es mit Delfter Kacheln geschmückter Kamin diesem Raum das besondere Gepräge. Die mit Jagdmotiven bedruckten, dunkelfarbigen Gardinen, die Bilder deutscher Landschaften, die die Wände schmücken, und die dunklen Eicheneinbauten verbreiten eine fast feierliche Stimmung, während das helle Spielzimmer gegenüber jene unbeschwertere Atmosphäre atmet, die nun einmal dorthin gehört, wo „des Teufels Gebetbuch“, so nennt ja der Volksmund das Skatspiel, herrscht. Auch eingelegte Schachschiffe laden hier zum Verweilen ein, und das Rundfunkgerät, das im Spielzimmer steht, versorgt eine Lautsprecheranlage, die sich auf alle Räume verteilt.

Bauern und Handwerker aus der HJ

Bodenständiger volksdeutscher Nachwuchs in Ausleselagern herangebildet

Radom, 6. Januar

Die Abgeschiedenheit eines Großteils der deutschen Siedlungen, der Mangel an Vorbildern, ein noch nicht voll zurückgekehrtes Selbstvertrauen, aber auch der Einbruch von Sitten und Gewohnheiten eines fremden Volkstums waren die Gründe dafür, daß die volksdeutsche Jugend kein ausgeprägtes Berufsstreben kannte. Mädel sowohl als auch Jungen blieben oftmals daheim, obwohl die schmale und karge väterliche Scholle keinesfalls geeignet war, dieser Jugend einmal die Grundlage für Lebensexistenzen zu bieten. So kam es, daß die Hitler-Jugend im Distrikt Radom zahlreiche Jungen feststellte, die nie von einer Berufsausbildung erfaßt worden wären und sich auch nicht nach einer solchen Ausbildung gedrängt hatten.

Nunmehr hat die Berufsberatung des Arbeitsamtes mit der Hitler-Jugend eine Sonderaktion durchgeführt. Sie hat alle die Jungen, die dem Alter nach berufsreif sind, zu einem HJ-Ausleselager nach Wisniowka bei Kielce einberufen. Seit einiger Zeit tummeln sich dort 90 Jungen. Sie werden weltanschaulich betreut, körperlich ertüchtigt, erhalten Unterricht in der deutschen Sprache und im Rechnen und hören aus dem Munde von Berufsberatern der Arbeitsämter Vorträge über Berufsaussichten der deutschen Jugend. An Hand von Werkarbeiten werden Eignungsprüfungen für die verschiedensten Berufe durchgeführt. Das Ziel dieser Arbeit ist,

die Jungen je nach ihrer Eignung als Lehrlinge in Lehrstellen zu vermitteln. Von den 90 Jungen haben sich 40 für die Landwirtschaft entschlossen. Sie werden in Landdienstlagern der Hitler-Jugend in vier Gütern untergebracht, und zwar in Miodocin bei Sandomir, Sucha bei Radom, Kobile in der Kreishauptmannschaft Radomsko und in einem größeren Betriebe. Unter Leitung erfahrener reichsdeutscher Landwirte werden die Jungen in die Geheimnisse der neuzeitlichen deutschen Landwirtschaft eingeführt und so ausgebildet, daß sie, Fleiß und Streben vorausgesetzt, befähigt werden, einmal leitende Stellen in der Landwirtschaft des Distrikts einzunehmen.

50 Jungen des Ausleselagers werden im Januar nach Skarzysko-Kamienna übersiedeln, im Lehrlingsheim eines großen Betriebes wohnen und in dessen Lehrwerkstätten als Schlosser, Fräser und Dreher ausgebildet. Der Betrieb richtet für diese Jungen ein Internat ein und wird dafür Sorge tragen, daß über die Berufsausbildung hinaus auch die erzieherische Frage im Sinne der deutschen Führung gelöst wird.

Das Ziel dieser gemeinsamen Arbeit von Hitler-Jugend und Arbeitsämtern ist, die bodenständige Jugend zu bodenverbundenen Landwirten und ebenso bodengebundenen Handwerkern auszubilden. *O. Pf.*

HERREN-
Fertigkleidung
Arbeitsanzüge
Oberhemden
Pullover
Unterwäsche
Socken.
ELEGANTE MASSSCHNEIDEREI
„DEUTSCHE UNIFORMEN“
Warschau, Hotel Bristol

„WARTA“
Fabrik für Klebstoffe
Inhaber
WANDA KARKAU
Warschau
Madalinskistr. 76/78
Fernruf 43414

WICO
TEL. 9-8, 2-62
Dr. Karl Witte & Co.
GES. FÜR SCHÄDLINGSBEKÄMPFUNG m. b. H.
VERNICHTUNG
ALLE ARTE
WARSAU, NOWOGRODZKA STR. 43 m. J.

Eine Gewähr für das Erscheinen von Anzeigen an bestimmten Tagen kann bis auf weiteres nicht gegeben werden. Der Verlag.

Maschinen
und
Industrie-Anlagen
liefert fabriken und gebraucht
GEORG BINDER & Co.
WARSAU, MARSCHALLSTRASSE 130
Filialen in Krakau, Lemberg, Radom

Bescheinigung und Krankenkassenbuch auf den Namen Pawlowska Irene, sind in Verlust geraten. Vor Mißbrauch wird gewarnt. 177

Am 1. Dezember 1942 wurde mir meine Kennkarte Nr. 2864, auf den Namen Wiesner Helene lautend, gestohlen. Vor Mißbrauch wird gewarnt. 178

Der Ausweis
Nr. 738, ausgestellt von der Direktion der Kriminal-Polizei in Warschau auf den Namen Szwed Krystyna, ist in Verlust geraten. Vor Mißbrauch wird gewarnt. 185

Holzskraftwagen, neu oder solid montiert, zum Ankauf wird gesucht. Zuschriften unter „Nr. 863“ an Anzeigen-Vermittlung KRAJNA, Krakau, Adolf-Hitler-Pl. 46.

Die Kennkarte Nr. 1128, ausgestellt von der Kreishauptmannschaft in Radomsko auf den Namen Deutschmann Berta, ist in Verlust geraten. Vor Mißbrauch wird gewarnt. 159

Ausweis der Generaldirektion der Monopole, auf den Namen Ing. Palacz Kazimierz lautend, ist in Verlust geraten. Vor Mißbrauch wird gewarnt. 146

Teppiche und Bilder
in großer Auswahl empfiehlt „Selon“ Krakau, Florianogasse 8. 9274

LYRA-DRL0W7200
INNOXIN
der fortschrittliche
Kopierstift
Ärztlich befürwortet • Weitgehend schadenverhütend
5 Härtegrade
LYRA-DRL0W BLEISTIFTFABRIK NÜRNBERG

L. Grünwald & Co.
Warschau, Postplatz 9, Ruf: 317 00-336 30
Großhandel von
Galanteriewaren aller Art
Gablitzer Bijouterie
Kosmetischen Artikeln
Rundfunkgeräten
Wir beliefern Wehrmachtantennen und Marktendereien

TUNGSRAM
KRYPTON
erleuchtet
den eigenen Preis
zurück!

STELLEN-ANZEIGEN
Offene Stellen
Von jungem Bauunternehmen mit großem Gerätebestand und wichtigen Aufträgen wird ein erfahrener Bauführer für Tiefbaustellen im Osten gesucht. Derselbe hat bei Eignung Gelegenheit, später als Vertreter des Geschäftsführers selbständig an der Entwicklung des Geschäftes mitzuwirken. Gewinnbeteiligung wird geboten. Angebote unter „Th 76660“ an „ALA“ Berlin W 35. (k)

Stenotypistin, perfekt in Kurzschrift und Maschinenschriften, mit Kenntnissen in der Karteiführung, von größerem Holzverarbeitendem Werk in Galizien (Provinz) gesucht. Bedingung: deutsche Sprache in Wort u. Schrift. Freie Wohnung, Licht und Beheizung vorhanden. Ausführliche Angebote erbeten unter „Nr. 195“ an die Krakauer Zeitung, Krakau.

Chauffeur für LKW ab sofort gesucht. Junk & Co., Bauunternehmung, Lemberg, Schillerstr. 37. Telef. 109 69.

Großunternehmen sucht ab sofort — reichs-, volksdeutsche Buchhalter (innen), Stenotypistinnen, Kalkulator (innen), Kassierer, Einkäufer, Korrespondenten (innen), Kaufleute aller Branchen. Eilangebote m. d. üblichen Unterlagen erbetet Siedler Wirtschaftsgemeinschaft GmbH., Zamosc, Distr. Lublin (GG).

Kraftwagenfahrer für PKW mit Führerschein und gründlichen Kenntnissen als Automechaniker gesucht für Distrikt Galizien, Provinz. Wohnung vorhanden. Verpflegung gesichert. Angebote unter „Nr. 194“ an die Krakauer Zeitung, Krakau.

Bilanzbuchhalter, perfekt in Durchschreibebuchführung, Kontenrahmen u. Korrespondenz, von größerem Sägewerk in Galizien gesucht. Bedingung: deutsche Sprache in Wort und Schrift. Holzbranchekenntnisse erwünscht, jedoch nicht Bedingung. Geboten wird nebst ang. Bezahlung freie Wohnung. Licht und Beheizung. Verpflegung gesichert. — Angebote mit Lebenslauf, Zeugnisabschriften und Lichtbild erbeten unter „Nr. 196“ an die Krakauer Zeitung, Krakau.

Jüngere weibliche Bürohilfskraft gesucht mit leichten deutschen Sprachkenntnissen, Schreibmaschine. Geringe buchhalterische Kenntnisse erwünscht. Angebote zu richten an „HANOMAG“ Krakau, Adolf-Hitler-Platz 11.

Schweißer, Schachtmeister für Gleisbau, Kolonnenführer, Koch, Poliere, Stenotypistin, Buchhalter bzw. Buchhalterin für Ukraine sofort oder später gesucht. Angebote mit Bewerbungsunterlagen und Gehaltsansprüchen erbeten unter „WK 4“ an das Oberschlesische Werbebüro, Anzeigenmittlung, Katowitz, Johannesstraße 12.

Tüchtiger Spediteur mit deutschen Sprachkenntnissen ab sofort gesucht. „Bergsped“ Warschau, Kreuzstr. 32.

Reichsdeutsche Firma sucht Juristen als Syndikus, Personatchef und Behörden-sachbearbeiter. Ausführliche Angebote mit Gehaltsansprüchen an Warschau C 1., Postschließfach 953.

Für eine deutsche Gemeinschaftsküche in Warschau (70 Teilnehmer) suchen wir einen Koch, eine Wirtschaftlerin und Servier- und Küchenmädchen, die möglichst die deutsche Sprache beherrschen. Angebote mit Gehaltsansprüchen unter „Nr. 97565“ an die Warschauer Zeitung, Warschau.

Schlosser und Maschinenmeister sowie ausgebildete Schlosser und Monteur, welche mit Holzverarbeitungsmaschinen sowie Lokomobilen vertraut sind, werden sofort eingestellt. Fa. Dr. Curt Badhauser u. Co., Lemberg, Germaniastraße 71.

Buchhalter (m) mit deutschen Sprachkenntnissen ab sofort gesucht. — „Bergsped“ Warschau, Kreuzstr. 32.

Maurerpolier und Maurer, nebst Hilfsarbeitern sofort gesucht. Junk & Co., Bauunternehmung Lemberg. Schillerstraße 37. Telefon 109 69. (l)

Wir suchen Hoch- und Niederspannungs-Elektrotechniker für Großbaustelleneinrichtungen, möglichst mit deutschen Sprachkenntnissen. Persönliche Bewerbung erwünscht: Fa. Heinrich Köhler, Straßen- und Tiefbauunternehmung KG, Lemberg, Grüne Str. 17.

Wir suchen tüchtige Motorenschlosser und Reparateure für Dampf-, Diesel- und Gasmaschinen. Deutsche Sprachkenntnisse erwünscht, jedoch nicht Bedingung. Persönliche Bewerbung möglichst zwischen 15 und 18 Uhr. Fa. Heinrich Köhler, Straßen- u. Tiefbauunternehmung KG., Lemberg, Grüne Straße 17. (l)

Stellengesuche
Reichsdeutsche, 24 Jahre alt, perfekt in Stenographie und Schreibmaschine, mit guten polnischen und russischen Sprachkenntnissen, sucht im Generalgouvernement entsprechenden Wirkungskreis. Bin mit allen Büroarbeiten vertraut. Angebote unter „Nr. 13653“ an die Krakauer Zeitung, Krakau. (k)

Bauführer (Reichsdeutscher), 49 Jahre alt, sicher in sämtlichen Tief- und Oberbauarbeiten, seit 3 Jahren im GG., sucht zum 1. März 1943 Stellung. Angebote mit näheren Angaben über Art und Lage der Baustelle sowie Gehalt und Auslohnung sind zu richten unter „Nr. 3316“ an die Lemberger Zeitung, Lemberg. (l)

Rechtskundiger Kaufmann, 50 Jahre alt, tüchtig, energisch, zielbewußt, guter Redner, z. Z. Sachbearbeiter für Reichstreuhänder-Angelegenheiten bei einem großen Arbeitsamt, sucht selbständigen Vertrauensposten. Eintritt kann in Kürze erfolgen. Angebote unter As. 626 an „Ala“ Stuttgart, — Friedrichstr. 20.

Reichsdeutsche Stenotypistin, umsichtig und gewandt, bis jetzt in der Ukraine tätig, sucht neuen Wirkungskreis ab 15. Januar 1943 in Ukraine oder Generalgouvernement. Eilangebote unter B. S. 003 an „Ala“ Breslau 1.

Alleinsteh. reichsdeutsche Frau, mittl. Jahre, s. irgendwelche Beschäft. in Büro, Lager, Kasse nur in Warschau. Unbedingt zuverlässig und gewissenhaft, vertraut mit sämtl. Büroarbeiten. Angebote unter „Nr. 13408B“ an die Krakauer Zeitung, Krakau.

Bilanzsicherer Buchhalter-Buchprüfer — perfekt polnische und deutsche Sprache, Steuerwesen (Einführung von Buchführungen, Bilanzen, Rückstände), sucht stundenweise Beschäftigung. Angebote unter „Nr. 8887“ an „Ala“, Warschau, Bahnhofstr. 32.

Hauschneiderin sucht Arbeit, näht geschmackvoll Kinder-, Damen-Kleider, Wäsche, repariert Gardinen. Telefon: Warschau 71706, ab 19 Uhr.

Junge Frau mit Kenntnis der deutschen Sprache, sucht Posten in Liegenschaft oder Güterverwaltung als Hausfrau od. zu Kindern. Angebote unter „Nr. 3307“ an die Lemberger Zeitung, — Lemberg. (l)

Erfahrener Bilanzbuchhalter u. Revisor, Reichsdeutscher, Partegen, wünscht ab sofort in der Privatindustrie leitende Vertrauensstellung. Geil. Angebote unter „Nr. 3253“ an die Lemberger Zeitung, Lemberg. (l)

Bisherige Direktions-Sekretärin sucht Stellung. Deutsch und polnisch perfekt. Angebote unter „Nr. 42268“ an die Warschauer Ztg., Warschau, Marschallstraße 3. (w)

Steuerhelfer übernimmt laufende Buchführung, Bilanzen, Revisionen. — Anfragen unter „Nr. 42273“ an die Warschauer Ztg., Warschau, Marschallstraße 3. (w)

Sämtliche Arbeiten im Baunebengewerbe führen aus:
Restavem-Gesellschaft, Regensburg
Warschau, Rote-Kreuz-Straße 16
Telefon: Warschau, Sammelnummer 242 15

Bahag AG, Regensburg
Warschau, Rote-Kreuz-Straße 16
Telefon: Warschau, Sammelnummer 242 15

Huf & Co, GmbH, Bad Wörishofen
Warschau, Rote-Kreuz-Straße 16
Telefon: Warschau, Sammelnummer 242 15

Aufträge aller Arbeiten im Baunebengewerbe nimmt der Geschäftsführer der Interessengemeinschaft unter der Telefonnummer 242 15 entgegen.
Telefon: Warschau 242 15, 242 12, 242 26, 242 06

F&G
HAMBURG
fort mit Ungerlieferung!
Wie beraten Sie!
NORDDEUTSCHE GESELLSCHAFT FÜR SCHÄDLINGS-BEKÄMPFUNG
FERD. CHRISTLIEB & Co. KG
HAMBURG • ALLENSTEIN • RIGA
DURCHGASUNGSBÜRO: WARSAU, 3.-MAI-ALLEE 7/III
POSTADRESSE: WARSAU C1. SCHLIESSFACH 950 FERNRUF: WARSAU 737 42

Arzneimittel aus Frischpflanzen
Madaus
erhältlich in allen Apotheken
DR. MADAU S E CO. RADEBEUL / DRESDEN

Pendeltragödie

Von Alexander Lernet-Holenia

In der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts machte ein gewisser Foucault in Paris sich durch ein Experiment sehr berühmt. Er brachte im Pantheon ein mächtiges Pendel an, das aus der höchsten der Kuppel bis hart auf die Steinfliesen herabhängt. Eine gewaltige Zuseherschaft war eingeladen worden, und das Pendel, das genau über einer in den Boden eingeritzten Linie zu schwingen hatte, wird in Bewegung gesetzt.

Schwingende Pendel, erklärte Foucault, behielten ihre Richtung, unabhängig von der Bewegung des Dinges, an dem sie aufgehängt sind, bei. Schwänge ein Pendel zum Beispiel im Innern eines fahrenden Wagens, so bliebe es in seiner ursprünglichen Richtung, selbst wenn der Wagen zwischen etwa in einen Seitenweg einböge. Also müßte, auch in bezug auf die Drehung und Bewegung des Erdballs, jedes Pendel in seiner Richtung bleiben, doch böte sich, da die Bewegung der Erde, zum Unterschied zu der eines Wagens, für die Menschen nicht wahrnehmbar wäre, das Ergebnis dann so dar, daß das Pendel eben aus seiner Richtung abwicke. Kurz, das pantheonische Pendel würde sehr bald, sagte er, nicht mehr über der Linie schwingen, über der es in Bewegung gesetzt worden, sondern von dieser Richtung abweichen und in zunächst spitzen, dann allmählich flacher werdenden Winkeln zur ursprünglichen Richtung schwingen, und damit wäre es dann also experimentell erhärtet, daß die Erde sich drehe.

Ob die Zuhörer wirklich verstanden, was Foucault sagte, möge dahingestellt bleiben; jedenfalls beobachtete man das fächerlich hin und herschwingende Pendel gespannt, und als es, zunächst nur ganz wenig, dann aber mehr und mehr aus seiner Richtung abwich und man die Erdumkehrung hiermit für erwiesen nehmen konnte, bemächtigte sich grenzenloser Jubel der Massen, und sie brachen in begeistertem Beifall aus.

Beklatschten sie nun aber Foucault, beklatschten sie das Pendel, oder beklatschten sie die Erde, weil sie sich so tüchtig drehte? Wir wissen es nicht. Wahrscheinlich beklatschten sie alle drei. Jedenfalls war die Publikumswirkung so groß, daß der ganze Versuch, wenn man weiß, was man von Publikumswirkungen zu halten hat, irgendwie verdächtig wird. Foucault dürfte eben ein großer Regisseur gewesen sein. Abgesehen davon, ist aber die Freude der Leute über die bloße Erdumkehrung nicht ganz begreiflich. Daß die Erde eine Kugel sei, glaubte man damals schon. Das sie sich aber überdies auch noch bewegt, scheint nicht zu beglückend zu sein, daß man dazu auch noch Beifall zu klatschen hätte.

Vielleicht freuten die Pariser sich bloß deshalb so sehr über die Motion, die der Erdball sich verschaffte, weil ihre Könige, die sie nicht leiden mochten, samt ihrem Anhang grundsätzlich behauptet hatten, die Erde wäre eine Scheibe, darunter die Hölle, in der zum Beispiel die Revolutionäre zu brennen hätten, darüber aber der Himmel, von dem aus, par la grace de Dieu, die Könige in Frankreich eingesetzt würden. Daß sich nun herausstellte, daß es mit allem dem Essig wäre, rechtfertigt jedoch das übergroße Vergnügen an der Erdumkehrung nicht so ganz. Es ist kindisch, sich darüber zu freuen, daß man sich mit rasender Geschwindigkeit dreht. Ich behaupte ja nicht, daß man sich der neuen Einsicht hätte verschließen sollen. Allein man hätte in dem Augenblick, in dem man sie hatte, eher zu weinen anfangen sollen als zu lachen. Es ist nicht angenehm, ein Weltbild, das bis ins kleinste wohlgeordnet und vernünftig war, gegen ein anderes auszutauschen, das durchaus übermenschlich ist. Denn plötzlich saß Gott nicht mehr dort, wo er sonst zur Beruhigung aller gesessen, umgeben von Legionen von Engeln, hin-

wegeweht waren die zehn Himmel; wer wußte noch, wie es sich mit der Unsterblichkeit verhielt, mit der göttlichen Gerechtigkeit, mit dem ewigen Leben! Statt dessen war plötzlich ein Milchstraßensystem da, mit Sternen, auf denen wahrscheinlich niemand wohnt, mit entsetzlichen Entfernungen und beispielloser Kälte, und jenseits davon gab es, wie ich höre, noch ungefähr zwanzig Millionen anderer Milchstraßensysteme, und wiederum lächerlich große Entfernungen und Sternkatastrophen, und dann war erst recht die Unendlichkeit da, aber nicht etwa eine, die mit der Liebe Gottes in Einklang stand, sondern eine andere, mit der beim besten Willen nichts anzufangen war.

Die beifallspendenden Pariser, glaube ich, haben das alles, leichtlebiger wie sie sind, gänzlich übersehen. Schließlich ist ja der Sternenhimmel etwas so weit Entferntes, daß es wirklich nicht mehr darauf ankommt, wie es sich tatsächlich mit ihm verhält, sondern vielmehr darauf, wie wir ihn sehen. Jedenfalls ist das Weltbild seit damals nicht sympathischer geworden, sondern bestürmender denn je.

Der Triumph Foucaults war ein Triumph der Wissenschaft, die Freude der Pariser über seine Entdeckung aber war bloß ein Triumph der Halbbildung.

In jedem Fall war der Beifall der Pariser, finde ich, ein wenig voreilig.

Der schwarze Gaul

Von Hans Watzlik

Die tiefgründigsten und besten Felder des Dorfes Gefühl waren in der Nähe eines unheimlichen Moores, das einem wenig begangenen, feuchten Forst vorgelagert war und die Gegend häufig mit düstern Nebeln speiste und in den Nächten schwefelblaue Lichter ausatmete. Inmitten dieser Irrwischau steckte ein trüber, schlammiger Tümpel, in seinem faulenden Wasser wucherte Schilf und schwankten die Mooskolben, und zuweilen plätscherte es ganz seltsam darin, als bade dort ein Gespenst. Die Dorfleute mieden das Moor und spähten furchtsam von ihren Äckern hinüber nach dem trostlosen und wie von Gott verworfenen Fleck Erde.

Nur ein einziger von den Bauern kannte keinen Abscheu und kein Grauen vor der verrufenen Stätte, er war so finster und verschlossen wie sie, und sein verkniffener Mund tat sich nur auf, wenn er fluchte. Und er fluchte besonders wild und eifrig, wenn er ackerte.

Sein armes Vieh behandelte er sehr grausam, er schlug und beschimpfte es, wie willig auch es ihm diente, und er hätte ihm am liebsten Steine zu fressen gegeben. Und weil er nur durch das Alter abgemattete, lahme, blinde und siechende Rösser kaufte, die ihm wenig Geld kosteten, und weil er aus ihren müden, gequälten Leibern die letzten Kräfte herauspeitschte, bis sie umfielen und verletzten, so hießen die Nachbarn ihn heimlich nur den Roßschinder.

Einmal ackerte er das Moorfeld um. Sein Knecht mußte neben dem dünnen, abgerackerten Roß einhergehen und es schlagen und antreiben. Dabei schrie der Bauer dem taumelnden Tier seine Verwünschungen zu, und seine rauhe Stimme scholl weithin über die böse Au und prallte vom Wald zurück. „Zieh, du Racker, oder der Teufel soll dich krumm machen!“ schrie er. „Zieh, oder ich zerreiße dich zu Staub! Dem Schinder soll man dich verschreiben, du Sakermeter!“

Die Sonne war längst in den Wipfeln vertauht, und längst hatte die Abendglocke vom Dorf her zur Feier gemahnt. Über allen Schollen lag der Friede der nahen Nacht. Nur der Bauer am Moorfeld gönnte seiner Erde, seinem Knecht und seinem Tier keine Rast. „Wüßte der Blitz schlage dich drei Meilen in die Hölle hinein!“ verfluchte er das Roß. „Hottö, hottö! Zieh, oder ich salz dir die Rippen! Zieh, oder der Teufel packe dich und mich!“ Da wurde dem Knecht auf einmal angst, er wußte selber nicht warum. „Bauer“, bat er, „fahren wir heim! Es ist spät, und allerlei Fremdes geht um.“ Doch der Bauer schnob den Knecht an: „Der Donner fahr dir in die Drossel! Du bist schuld, daß wir heut so lange nicht mit der Arbeit fertig werden. Du schlägst das Roß nicht hart genug!“ Der Bart knisterte ihm vor Wut, und er riß dem Knecht den Stecken aus der Hand und drosch damit das Tier unbarmherzig über Kopf und

Rippen. „Da nimm, du elender Gaul!“ schrie er. „Totschlagen soll man dich! Totschlagen! Totschlagen!“ Da brach das gepeinigte Wesen zusammen, reckte röhrend den Hals, ließ die Zunge heraushängen, verdrehte die Augen und war hin. Jetzt schäumte der Bauer erst recht. „Daß du gerade jetzt hast verrecken müssen! Aus lauter Boshait bist du verreckt!“ Und er trat es mit dem Fuß, riß ihm das Geschirr vom Leib und wälzte es auf den Rain.

Als er sich von dieser Mühsal wieder aufrichtete, sah er im Mondschein ein schönes, kohlschwarzes Roß aus dem Wald traben. Es war nackt, ohne Kummer, Zaum und Riemen, seine lange Mähne flatterte, sein Gang war stolz. Es wieherte, als lache es. Noch nie hatte der Bauer ein so festes, hoffärtiges Roß gesehen. „Des kommt mir gelegen! Hilf mir es fangen!“ befahl er dem Knecht. Der Knecht aber warnte: „Trau nicht! Da hat gewiß der Kuckuck seinen Tanz dabei.“ Der Mond funkelte aus dem schwarzen Spiegel der Haut des fremden Rosses, und dessen Augen glühten toll und spöttisch, und schon hatte der Bauer das verlockende Tier bei der Mähne gefaßt und schirrte es hastig ein und spannte es vor den Pflug. Es sperrte sich ungestüm und bäumte sich hoch. „Der Teufel weiß schon, wohin er dich tun muß!“ schalt der Bauer. Endlich wurde der Rappe fügsam, er legte sich straff ins Gestränge, und rasch und wild ging es dahin. Dem Bauer war, seine Schar sei noch nie so tief in den Grund hinabgedungen wie jetzt, die Erde flog auf, der Fels kreischte in der Tiefe unter dem schleifenden Eisen, urversunkenes Gewurz wurde emporgerissen. „So ist es mir recht!“ lachte der Bauer. „Der Rappe zieht wie der helle Satan! Er zieht, als wär er in dem Teufel seinem Backofen gebacken! Wüß!“

Schauernd blieb der Knecht zurück. Das Gespann war beim Rain angelangt, der Bauer wollte wenden. Doch der Gaul hörte nicht auf Schrei und Fluch, er zog schnurgerade weiter und riß, den Rain zerschneidend, den Pflug samt dem Ackerer hinter sich her ins Feld des Nachbarn. Da huschte dem Bauer der Grusel über das Genick, und er wollte den Pflug auslassen. Doch seine Hände konnten sich nicht von den Sterzen trennen, wie mit eisernen Nägeln waren sie daran geheftet, und er mußte gefangen hinterdrein laufen. Er fing gräßlich zu brüllen und zu lamenten an: „Nachbar! Knecht! Helft mir! Helft mir!“

Gewaltig zog der schwarze Gaul an. Aus seinen Nüstern brach Feuer. Er jagte gegen das Moor und sprang dort, Pflug und Pflüger mit sich reißend, in den toten Tümpel.

Jene schreckliche Erdfurche besteht heute noch als drohendes Wahrzeichen, die Bauern von Gefühl heißen sie den ‚Teufelsgraben‘ und hüten sich, sie zu verschütten.

Lichtfahrt

Von Otto Lautenschlager

Auszog ich, finsterner Taler Hütten meidend,
mit dem Winterwinde,
Nachtdem über dem Antlitz,
Schneetreiben vor dem umschatteten Blick!

O wie sehn' ich mich da doch nach der
qualschwerer Schranken! [Lösung]

So nun hinwandernd:
Quillt über den Wäldern
mir verheißenes Leben?
Aus Schatten verglühter Gezweige
steigt's in nächtlich Gewölke?

Stumme Runde, fern dröhnender Strom,
dem ich lausche, bis mir aufglüht,
was mir ward in einstiger Sommernacht:
O Lied, Aufruf und Tatbeginn,
o kraftspendendes Wandern!

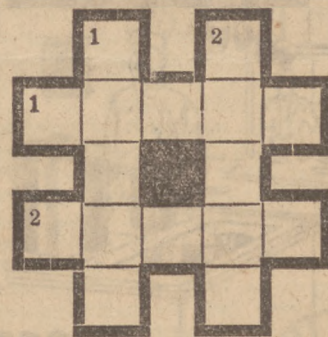
Und horch! Es mahnt mich bei diesem Schauen
ein Brausen
aus der unteren Talgehölze
Düsternis rollend: Das Tal entlang
und hinüberzusehen
über des Waldstroms dampfendes Tosen!
Denn geheimnisnah
wallen dort tausend in schwarzem Gestürme
die dunkeln Flügel der Wolken.

Und o! von dort,
wo am bläulichfeuernden Herde im Dorfe,
die Herzen voll Sehnsucht sich wärmen:
Kann nun vergebens mich Einkehr locken!

Denn, die wir ahnen, in schweigendem
[Schauen, nah,
nah sind mir wieder wandelnd in wolkenen
[Wogen,
kraftvoll mir nahe die Götter, segnenden
[Odems,
und wie uns alle das Licht zu Reife und Höhe
[zieht:
Nach Bruderland schreit' ich mit Wolke und
[Stromzug,
aus Winterwald in wogenden Wind
der Dämmerung hinaus.

Denken und Raten

Gitter-Rätsel



Waagrecht: 1. bayerischer Heerführer, 2. baltische Hafenstadt. Senkrecht: 1. geometrische Figur, 2. Vorbild.

Auflösung aus Folge 308

Kastenrätsel

1. Hidalgo, 2. Chianti, 3. Schiene, 4. Ischia, 5. Graphit, 6. Karachi.

Der Herr vom Hradschin

Roman von Franz Spunda

Das war für Karl zu viel. Dieser Schwärmer steckte mit seinem Wahnsinn das ganze Land an! So nachsichtig er in allen anderen Dingen war, so heftig konnte er werden, wenn jemand seine Herrscherrechte antastete. Nach einer Besprechung mit seinem Kronrat verfügte er, das Rienz zu ehrenvoller Haft auf die Burg Raudnitz gebracht werden sollte. Auch lehnte er es ab, den Fremden zu einer nochmaligen Aussprache zu empfangen. Rienz blieb nichts anderes übrig, als sich zu fügen, doch er schrieb aus seiner Haft beschwörende Briefe an den König und Johannes von Neumarkt, indem er seine Unschuld an den umlaufenden Gerüchten bezeugte und den Himmel zu seinem Zeugen anrief, daß man ihn schneide verdächtige. Als er keine Antwort bekam, wurden seine Briefe ruhiger und gewannen an dichterischer Kraft, der sich niemand, der sie las, entziehen konnte.

Die Forderung des Papstes, ihm den Rebellen auszuliefern, wurde immer dringlicher. Aber der König blieb fest und antwortete, daß er dem Tribunen sein Gastrecht zugesichert habe und sein gegebenes Wort auch halten werde. Er flocht ein, daß er den Fremden für einen Mann von außergewöhnlichen Geistesgaben halte, die zwar oft ins Phantastische ausschweiften, aber seine Gesinnung sei edel und zeige echte Größe.

Weil der Papst aus Prag keine weitere Nachricht bekam, schickte er den Bischof von Spoleto als seinen Legaten nach Prag und Raudnitz, um den König, aber auch Rienz zu überzeugen, daß es für diesen das Beste sei, sich dem Papst zu stellen. Dieser habe, durch die Fürbitte Karls bewegt, seinen Groll gegen den Neuerer vergessen, und er hoffe, durch eine Aussprache mit ihm näherzukommen. Selbstverständlich bürgte er für Leib und Leben seines Gastes in Avignon, wo er sich frei bewegen dürfe.

Als Rienz diesen Brief gelesen hatte, nahm der Legat die Hostie auf die Zusicherung von

Leib und Leben. Dann ritten sie beide nach Prag, um dem König die Versöhnung zu melden.

Im Angesichte Karls versuchte Rienz zum letztenmal, diesen umzustimmen, aber dieser sprach: „Germanien hätte niemals die Herrschaft über Rom anstreben sollen. Der Irrtum der Väter darf nicht die Söhne belasten. Doch damit die Römer sehen, wie sehr ich sie ehre, so verkündige ihnen, daß ich gewißlich einmal ihre Stadt aufsuchen werde, doch als Gast und Freund, nur um einer alten Sitte zu genügen. Jetzt hätte ich als Herr kommen müssen, und meine Herrschaft wäre nur von kurzer Dauer gewesen. Ich will aber das, was während soll in alle Ewigkeit, etwas, was durchaus mein eigener Wille sein soll. Ich kann mit niemandem teilen, am wenigstens einen Ruhm, der mir nicht zukommt.“

Nach diesen Worten brach Rienz in ein Lachen aus, das häßlich klang. „Lebe wohl, König von Böhmen! Zu spät wirst du erkennen, daß ein Dämon dich mit Verblendung geschlagen hat, als dir Gelegenheit geboten wurde, das verborgene Licht der Welt wieder leuchten zu lassen. Du hast der Ewigen Stadt deine Hilfe versagt, aber Rom wird leben, ob du nun willst oder nicht. Und letztlich ist es gut, daß es so gekommen ist. Rom soll aus eigener Kraft wiedererstehen und keinem Fremden zu Dank verpflichtet sein!“ Kühn warf er den Kopf zurück und ging davon.

Es wurde dem König unerträglich heiß im Saal, seine Lungen bekamen zu wenig Luft. Er riß alle Fenster auf, um Kühle einströmen zu lassen, aber die Schwüle hielt unvermindert an. Unmütig riß er das Wams auf und öffnete das Hemd. Dann trank er einen Becher Wein, Eigenbau aus seinem Garten in Cernosek, aber der Trank erschien ihm schal und sauer, daß es seinen Mund verzog.

Da kam seine Gemahlin Anna herbei, bemerkte seine Erregung und legte ihm ihre Hände auf die Stirn: „Du fieberst, Herr, du mußt dich schonen. Vielleicht wirkt noch das Gift der Schlange in dir. Du mußt alles tun, was der Arzt vorschreibt, um es aus deinem Körper zu vertreiben.“

„Du hast recht. Das Gift einer Schlange ist in mir. Und die Schlange heißt Rom!“

Anna begriff nur halb. Sie hielt den Ruf aus dem Süden für eine bloße Verlockung zu einem Abenteuer. Daß es sich dabei um den Lebenskern Karls handelte, ahnte sie kaum. Als Mädchen war sie die Bescheidenheit selber, aber jetzt, als Königin, war in ihr der Ehrgeiz wachgeworden, an der Seite ihres Gatten, auch am Weltgeschehen teilzunehmen. Doch sie hatte von Ludmilla erfahren, daß Karl es bei Blanka nicht gern gesehen hatte, wenn sie sich in seine Politik einmischen wollte, darum schwieg sie, obwohl ihr viele Fragen auf der Lippe brannten. Es war ihr auch bekannt, daß es unmöglich war, den König in wichtigen Dingen umzustimmen. Dennoch konnte sie ihr Schweigen nicht völlig zurückhalten. Sie sprach: „Es war der heißeste Wunsch meiner Mutter, einmal am Grabe der Apostel in Rom beten zu können. Leider ging er nicht in Erfüllung. Vielleicht habe ich von ihr meine Sehnsucht nach dem Süden geerbt. Versprich mir, Karl, daß du mich mitnehmen wirst, wenn du einmal nach Rom reisen wirst.“ „Das will ich dir gerne zusagen. Aber es wird erst dann sein, wenn der Zeitpunkt dazu reif geworden ist. Man darf nichts überhasten. Daran sind alle früheren Könige gescheitert, die ihre Ungeduld nach der Kaiserkrone nicht bezähmen konnten. Oder kann es meine kleine Pfälzerin nicht erwarten?“

Anna schwieg beschämt. Dann sagte sie: „Die Welt ist groß. Man kann nicht genug von ihr kennen lernen. Wäre ich doch ein Mann!“

„Ich sehe, dir hat Margnola den Kopf verdreht. — Aber du sollst deinen Willen haben. Ich reise noch im nächsten Monat nach dem Elsaß. Du sollst mich auf dieser Fahrt begleiten.“

Sie sprang ihm wie ein kleines Mädchen in dankbarer Freude darüber an den Hals. „Da wird es wohl möglich sein, den Vater zu besuchen!“

„Gewiß. Du kannst ihn von unserem Kommen verständigen.“

Anna eilte davon, um gleich einen Brief an ihn zu schreiben. Seitdem sie die Meister-

briefe eines Petrarca und Rienz gelesen hatte, ging ihr Ehrgeiz dahin, es diesen gleichzutun. Daher feilte sie an jedem Satz und fragte oft bei Johannes von Neumarkt um stilistische Feinheiten an. Am liebsten hätte sie die Vorlesungen an der Hohen Schule über Grammatik gehört, wenn ihr Besuch für ein Weib erlaubt gewesen wäre.

„Sie hat etwas von einem Gelehrten an sich“, sagte einmal Otschko. Karl lächelte vielsagend: „Das vergeht mit dem ersten Kind.“

KARLS GRALSBURG

Die Fahrt nach dem Elsaß war alles andere als eine Vergnügungsreise. Nach kurzem Aufenthalt in Nürnberg und Freiburg setzten sie bei Breisach über den Rhein und nahmen in Straßburg Herberge, wo ihnen der Rat einen festlichen Empfang bereitet. Der König hatte als Reisemarschall seinen Kanzler Otschko mitgenommen, der sich der Königin widmete, wenn Karl mit wichtigen Staatsgeschäften und Beratungen beschäftigt war.

Es handelte sich darum, die verwickelten Rechtsverhältnisse dieses Landes in Ordnung zu bringen. Denn hier kreuzten sich die verschiedensten Machtbereiche. Habsburg, Trier, Frankreich, Burgund und das Reich hatten durch wahllos durchgeführte Verpfändungen heillose Verhältnisse geschaffen, in denen sich niemand mehr auskannte. So war die Stadt Hagenau dreimal verpfändet worden, aber auf Grund falscher Voraussetzungen, bis der Rat, der nicht mehr wußte, an wen er die Steuern abführen sollte, sich einfach als unabhängig erklärte und alle Leistungen einstellte. Ja es kam sogar so weit, daß einzelne Herrschaften sich vom Reich lossagten und eigenes Geld prägen.

Karl mußte endlose Verhandlungen führen und den Abtrünnigen in Güte zureden, daß sie doch endlich Vernunft annehmen. Um die Ansprüche der Burgunder und Franzosen — scheinbare und echte — zu erfüllen, erklärte er sich bereit, beide aus eigenen Mitteln zufriedenzustellen.

(Fortsetzung folgt)

Der Kavalier aus Rudesheim
Das Markenzeichen der Sektkellerei
Schulz Grünlack
Rudesheim am Rhein

Drehstrommotor

30 PS, ca. 220/380 Volt, ca. 1400 Umdr., gebraucht, garantiert betriebstüchtig, sofort gesucht. Angebote an die Firma Holzindustrie-Werke „Starachowice“, Starachowice. 218

Bekanntmachung

Der Dienst-Ausweis des Tabakanbau- und Vergärungs-werks in Zablotow Nr. 131, auf den Namen Krol Antone, wohnhaft in Zablotow, lautend, wird hiermit für ungültig erklärt.
Leiter des Werks

Mehrere Wachhunde

hieb- und schussfest, auf den Mann abgerichtet, gesucht. Angebote an den Leiter der Deutschen Post Ostern, Referat I C. 214

Zahle bar!

Kaufe Damen-, Herren- u. Kinder-garderobe, auch Wäsche und Bett-wäsche.
KRAKAU,
Zeichstraße 28.

Kommissionshaus

Krakau, Adolf-Hitler-Platz 12
Fernruf 143 13

Wir nehmen alles in Kom-mis-sion, Verkauf ohne Bezugschein
Bitte überzeugen Sie sich

Rundfunkprogramm

Werklich gleichbleibende Sendefolgen

8.20: Konzert. 7.00, 9.00, 12.30, 14.00, 17.00, 20.00, 22.00 und 24.00: Nachrichten. 11.20: Frontberichte oder Zeit-spiegel. 12.00: Konzert. 14.10: Musik. 16.00: Musik. 18.30. Zeitgeschehen. 19.00: Wehrmachtsvortrag. 19.15: Front-berichte. 19.30: Nachrichten für das Generalgouvernement. 19.45: Polit. Zeitungs- und Rundfunkschau oder polit. Vortrag. — Sendepausen: 8.00—9.00 und 2.00—6.00

Tagessendefolge für Mittwoch, 6. Januar

6.00: Anfang gut — alles gut. 9.30: Bunte Reihe. 11.30: Musik zur Werkpause. 14.15: Beschwingte Weisen. 15.00: Zur Unterhaltung. 15.30: Musikalische Kostbarkeiten. 16.00: Ballettmusiken. 17.15: Bunte Palette. 18.00: Konzert für Italienische Arbeiter. 19.35: Volkstümliche Weisen. 20.15: Schöne Worte — schöne Klänge. 21.00: Lustige Stunde. 22.30: Kurz und gut. 22.45: Wir machen alles mit Musik. 0.10: Bunte Klänge. 1.00—2.00: Klang zur späten Nacht.

Deutschlandsender

17.15: Musik zur Dämmerstunde. 20.15: Klingendes Erbe. 21.00: Eine Schubertiade aus Wien.

1/2 genügt!
Eine dünne Schicht *Kaliloca*-Zahnpasta reicht aus, die Zähne gut zu pflegen. Also nicht unbekümmert viel nehmen. Immer denken: Die Hälfte genügt auch!

Leipziger Verein-Barmenia

Krankenversicherung für Beamte, freie Berufe und Mittelstand a. G.

HAUPTVERWALTUNG REICHSMESSESTADT LEIPZIG N 22

7. Höhere Leistungen durch die Zusatztarife H. u. Z.
Beitrag ab RM 1,25 mtl. f. männl.
Beitrag ab RM 2,00 mtl. für weibl. Versicherte.

Deutschlands größte Privat-Krankenversicherung aller Berufe

Beachten Sie unsere folgenden Inserate und erbitten Sie unseren Prospekt.

Zuständige Bezirksdirektionen für das Generalgouvernement: Kattowitz, Mollwitzstr. 8 — Posen, Hermann v. Salza-Str. 5, W. 5

Hohes Ansehen in aller Welt

geniessen homöopathische und biologische Schwabe-Arzneimittel. Die Bewäh-rung in der Praxis ist der beste Beweis für den Wert dieser überall bekannten Präparate.



DR. WILLMAR SCHWABE
LEIPZIG

Sieben wichtige Punkte

zeigen den hohen Wert einer Deutscher Ring Krankenversicherung

1. Freie Arzt- und Krankenhauswahl als Privatpatient ohne Krankenschein

2. Keine Kündigung durch den Verein. Keine Gefahr, durch schwere Krankheitsfälle oder im Alter ohne Versicherungsschutz zu sein

3. Beachtliche Geburtsbeihilfen

4. Sofortige Leistung bei Unfällen. Die bedingungsgemäße Wartezeit fällt fort

5. Für Kraftfahrer und Sportler volle Gewährung der Leistungen

6. Zeitlich unbegrenzte Leistungspflicht mit ausreichenden Jahreshöchstsätzen

7. Hohes Sterbegeld ohne Sonderbeitrag

Monatsbeiträge von 4,— Reichsmark an

Weitere Angaben enthält unsere Schrift G 1. Wir senden sie Ihnen auf Wunsch kostenlos.
Deutscher Ring Versicherungen

Filialdirektion für Ostdeutschland
Königsberg (Pr.) I, Kneiph. Langgasse 17,
Ruf 37 266/67

Was in die Großküche gehört
Kompl. Einrichtungen mit Großküchengeräten und Maschinen für jede Verpflegungsstärke sowie Servier- u. Abräumwagen Speisentransportgefäße, Anfertigung von Arbeitstischen und Regalen, Geschirrspülanlagen
BERTUCH GROSSKÜCHEN GMBH
Berlin W 8 - Mohrenstraße 9 - Tel. 11 43 61

Soll das Farbband länger halten
so muß vor allem die Schreibmaschine in Ordnung sein. Achten Sie darauf, daß die wichtigen Teile (Farbbandumschaltung, Bandtransport, Walzen usw.) stets einwandfrei arbeiten. Sie schreiben dann noch länger mit dem farbkonzentrierten und dadurch besonders ergiebigen Farbband
Seha EDELKLASSE
GEHA-WERKE-HANNOVER

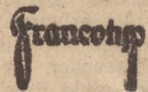


UNSERE
HEILMITTEL
WERDEN SEIT 25 JAHREN
HERGESTELLT UND IN
VIELEN KULTURLÄNDERN
VON DER ÄRZTESCHAFT
VERORDNET

KYFFHÄUSER-LABORATORIUM
H. QUINCKE
BAD FRANKENHAUSEN (KYFFH.)



SCHREIBMASCHINEN
RECHENMASCHINEN
BUCHUNGSMASCHINEN



BARFRANKIERMASCHINEN

BÜROBEDARFSHAUS

NEUKIRCH

KATTOWITZ Ruf 35622
Grundmannstrasse 15



Vermessungsinstrumente
Meßgeräte, Planimeter,
Pantographen, maßhal-tige
Zeichenstoffe

G. SCHABEROW

KATTOWITZ, SEDANSTR. 10
Fernruf 323 20

Der Erfolg der Werbung liegt in der Wiederholung.

Der hydraulische
Teha-Kipper
hebt die Leistung des Lastwagens.
Motor- oder hydraulisch für neue und alte Fahrzeuge.
Toussaint & Hess
DÜSSELDORF VOLKLINGER STR.
Telegr.-Adr.: Tehakipper, Düsseldorf

Wir liefern sofort ab Lager:

Leuchtblau

die Leuchtfarbe für außen

für Häuserecken, Toreinfahrten, Hydranten, Straßenlaternen, Litfaßsäulen, Gerüste, Schranken usw.

Leuchtgelb

die Leuchtfarbe für alle Innenräume

für Treppenhäuser, Keller, Luftschutzräume, Operationsäle, Krankenzimmer, Maschinenräume, Schachtanlagen usw.

ROBERT STREIT

Baustoff-Großhandlung KG

Büro u. Lager: Kattowitz, August-Schneider-Str. 15
Ruf: 345 57, 345 58 und 341 75



HERMANN BINDER

CONTINENTAL - Buchungsmaschinen

- Additionsmaschinen

- Schreibmaschinen

BRUNSVIGA - Rechenmaschinen

ARCHIMEDES - Rechenmaschinen

GEHA - Vervielfältigungsapparate

Bürobedarf — Reparaturwerkstatt

Krakau Lemberg

Adolf-Hitler-Platz 5. Tel. 112 41 Sixtstr. 10—12, Tel. 111 07-08

Bilanz der slowakischen Staatsunternehmen

Die wichtigsten Einrichtungen arbeiten mit Überschüssen - Erfolgreiche Eisenbahntarifpolitik

* Ausführungen des Finanzministers Dr. Nikolaus Pružinský zum Staatsvoranschlag für das Jahr 1943 brachten mancherlei Überraschungen. Eine solche Überraschung stellte vor allem auch die Mitteilung dar, daß der für das Jahr 1942 bei den Slowakischen Staatseisenbahnen angenommene Abgang von 108 Millionen Ks nicht zu verzeichnen ist, sondern daß die Staats-eisenbahnen genau so wie alle anderen staatlichen Unternehmen, mit drei geringfügigen Ausnahmen, das Wirtschaftsjahr 1942 mit einem Gebarungüberschuß abschließen.

Die Tabakregie

Das wertvollste Unternehmen ist die Slowakische Tabakregie. Die Slowakische Tabakregie ist ein Bestandteil des Finanzministeriums. Die Zentralkontrolle befindet sich in Preßburg. Ihr sind folgende Betriebe unterstellt: vier Tabakfabriken in Preßburg, Schemnitz, Smolnik und Ziper Bela, in denen Zigarren, Zigaretten, Zigaretten- und Pfeifentabak und Schnupftabak erzeugt werden. Der Gesamtbedarf der Slowakei an Tabak beträgt jährlich durchschnittlich 3,2 Millionen kg, wovon 1,5 Millionen kg auf Pfeifentabak, 1,6 Millionen kg auf Zigaretten- und rund 100 000 kg auf Zigarrentabak entfallen. Infolge der Beschränkung der Einfuhrmöglichkeiten, die namentlich in Kroatien und Griechenland besteht, bemühte sich die Slowakei, die eigene Tabakerzeugung zu steigern. Deshalb wurde die Tabakbaupflanzfläche von 968 ha im Jahre 1942 auf 1136 ha erweitert. Es wurden nicht nur die gewöhnlichen Sorten angebaut, sondern auch schon Virginatatabak, mit dem recht gute Ergebnisse erzielt werden konnten. Aus dem Auslande, namentlich aus Griechenland, Türkei, Italien und Kroatien wurden im Jahre 1942 Tabakmengen von 1 398 500 kg im Werte von 35 Millionen Ks in die Slowakei eingeführt. Während noch im Jahre 1940 der Jahresverbrauch an Zigaretten 1600 Millionen Stück, an Zigarren 15 Millionen Stück und an Pfeifentabak rund 26,4 Millionen Päckchen zu je 50 gr. nicht überstieg, wurden im Jahre 1942 in den ersten neun Monaten, also bis 31. Oktober 1942, bereits über 15 Millionen Stück Zigaretten und 1,652 Millionen Stück Zigaretten verkauft.

Die Tabakregie führte der Staatskasse aus dem Tabakverkauf bis Ende Oktober 1942 über 276 Millionen Ks ab, so daß die Gesamteinnahmen am Ende des Jahres die im Voranschlag des Jahres 1942 vorgesehene Summe weit überstiegen. Der Gewinn für das Jahr 1943 wurde mit 392 889 900 Ks angenommen, wovon die Tabakregie der Staatskasse 372 112 400 Ks, das ist um 118 500 000 Ks mehr als nach dem Voranschlag für das Jahr 1942, abzuführen haben wird.

Münzanstalt und Post

Die staatliche Münzanstalt in Kremnitz verzeichnete im Jahre 1942 ebenfalls bereits einen Reingewinn, der Ende des Jahres rund 4 735 000 Ks betragen wird, wovon der Staatskasse rund 185 000 Ks abzuliefern sein werden, während über 4,55 Millionen Ks im Unternehmen investiert werden sollen. Die Kremnitzer Münze ist ein altes Unternehmen mit geschichtlicher Vergangenheit und soll nunmehr modern ausgebaut werden, wodurch der Betrieb vereinfacht und die Kosten gespart werden sollen. Dabei sollen vor allem die maschinellen Einrichtungen, die nicht mehr entsprechen, erneuert werden.

Die Slowakische Postverwaltung weist im Jahre 1942 gegenüber dem Jahre 1941 eine ganz erhebliche Besserung auf, die einerseits auf die Zunahme des Verkehrs im Inlande und auch mit dem Auslande, andererseits aber auch mit der Erhöhung der Postgebühren in Zusammenhang steht. Die Erhöhung der Beförderung von Postpaketen wird von der Postverwaltung auf die Versorgung der städtischen Bevölkerung durch die Angehörigen auf dem flachen Lande zurückgeführt. In den ersten acht Monaten des Jahres 1942 nahm die Post an Postwertzeichen 59 963 601 Ks ein, was gegenüber der gleichen Zeit i. J. 1941 eine Steigerung von 23 v. H. darstellt, die Einnahme an Telefongebühren stieg auf 20 611 092 Ks, was um 53 v. H. mehr ist als in der gleichen Zeit 1941, die Telegrammgebühren betragen in den acht Monaten 1942 Ks. 8 573 631, oder um 46 v. H. mehr, die Radiotele-nehmergebühren betragen in der gleichen Zeit 1942 9 510 542 Ks, oder um 37 v. H. mehr als 1941. Die Zahl der Radiohörer stieg auf 110 489 oder um 23 394 Hörer. Im Jahre 1943 rechnet die Finanzverwaltung mit einem Reingewinn der Postverwaltung von 1 294 200 Ks, der einerseits für die Abzahlung von Investitionsschulden verwendet werden soll. Der Reingewinn entspricht ungefähr jenem des Jahres 1942.

Die Postsparkasse

Die Postsparkasse erweitert als Clearingzentrale für den inländischen Zahlungsverkehr ihre Tätigkeit immer mehr, so daß bei ihr bereits über 6000 Scheckkonten eröffnet worden sind. Auch die Umsätze steigen ständig. Erfreulich ist die Tatsache, daß sie auch ihre Sendung als Sammelstelle der kleinen Sparer erfüllt, denn im Jahre 1942 stieg die Zahl der Einleger bis Ende Oktober bereits um 6924, die auf ihren Postsparkassebüchern Beträge in der Höhe von 14 665 590 Ks einlegten, so daß die Einlagen bei der Slowakischen Postsparkasse bereits auf 63 253 219 Ks anstiegen. Die Postsparkasse arbeitet auch in bezug auf die Regelung der Staatsschuld mit und nimmt an der Marktregelung der Staatspapiere regen Anteil. Die Postsparkasse erwartet für das Jahr 1943 einen Reingewinn von 4 329 600 Ks. Der ganze Betrag wird dem Reservefond zugeführt werden. Man rechnet auch mit der Errichtung eines großen Neubaus für die Unterbringung der Postsparkasse in der Schöndorfergasse in Preßburg.

Die Staatseisenbahnen

Die Slowakischen Staatseisenbahnen sind tatsächlich bereits vom Jahre 1941 an aktiv, wenn gleich für das Jahr 1942 mit einem Verlust von

108 Millionen Ks gerechnet worden ist. Den Ausgleich stellten die hohen Frachteinnahmen, namentlich im Verkehr mit dem Auslande her. Nach dem Voranschlag für 1942 rechnete man mit Transporteinnahmen von 650 Millionen Ks, während bereits in den ersten sieben Monaten des Jahres 1942 die Einnahmen 583 288 600 Ks betragen, so daß die Eisenbahnverwaltung mit Einnahmen von über eine Milliarde Ks rechnen kann. Dieses überaus günstige Ergebnis ist auf die Tarifpolitik der Slowakischen Eisenbahn zurückzuführen. Am meisten stiegen die Einnahmen aus dem Personenverkehr. Die Mehreinnahmen sind nicht nur auf die Erhöhung der Tarife, sondern auch auf die tatsächliche Steigerung des Verkehrs zurückzuführen. Der Personenverkehr stieg im Jahre 1942 gegenüber 1941 um 40 v. H., denn in den ersten sieben Monaten wurden bereits um 7 809 078 Fahrkarten mehr ausgegeben als in der gleichen Zeit des Jahres 1941. Im Verhältnis zum Personenverkehr stieg auch die Reisegepäckbeförderung. Im allgemeinen kann festgestellt werden, daß der Eisen-

bahnverkehr trotz des Krieges noch immer eine steigende Tendenz aufzuweisen hat.

Was den Warenverkehr betrifft, muß festgestellt werden, daß die erhöhten Einnahmen ausschließlich auf die Erhöhung der Tarife zurückzuführen sind, denn mengenmäßig hat sich der Verkehr auf der gleichen Höhe wie im Jahre 1941 gehalten, ja es macht sich sogar ein gewisser Ausfall bemerkbar. Diese Feststellung entspricht auch die Anzahl der beladenen Waggons, die in den ersten acht Monaten dieses Jahres um 8318 Waggons geringer war als in der gleichen Zeit des Jahres 1941. Der Rückgang beläuft sich auf 1,5 v. H. Dieser Rückgang ist auf den Erzeugungsausfall zurückzuführen.

Die Eisenbahnen waren im Jahre 1942, wie bereits erwähnt, aktiv und werden es auch weiterhin bleiben, so daß man im Jahre 1943 mit einem Gewinn von 16 398 000 Ks rechnen kann. Der Reingewinn soll zur Gänze für die Rückzahlung der Investitionsschulden und für weitere Investitionsarbeiten verwendet werden.

Die staatlichen Forsten und Güter

Die staatlichen Forste und Güter sind infolge des guten Holzpreises und des leichten Absatzes der Erzeugnisse in ihrer Wirtschaft erfolgreich gewesen. Die staatlichen Forste und Güter bestehen aus einer Waldfläche von 383 654 ha, 19 951 ha Ackerboden und 36 737 ha Weidflächen und unfruchtbare Gebirgshalden. Die Produktion der staatlichen Sägewerke stieg im Jahre 1942 gegenüber 1941 um 25 v. H. infolge der Errichtung neuer und Erweiterung der alten Werke. Bis Ende Oktober 1942 wurde aus den staatlichen Wäldern Holz im Werte von 321 075 060 Ks abverkauft, was gegenüber dem Jahre 1941 eine Steigerung von 42 v. H. beträgt. Die staatlichen Forste haben im Jahre 1942 den gesamten Holzschaden, der durch den verheerenden Sturm im Jahre 1941 entstanden ist und der 1,5 Kubikmeter betragen hat, aufgearbeitet. Nach dem Voranschlag wird der Reingewinn der staatlichen Forste und Güter mit 100 264 100 Ks errechnet, wovon an die Staatskasse 45 336 000 Ks abzuführen sind. Der Restbetrag ist zum Ankauf von Grundstücken zu verwenden.

Bergbau und Hüttenwerke

Der staatliche Bergbau und die Hüttenwerke arbeiten annähernd mit dem gleichen Erfolg wie im Jahre 1941. Die wichtigsten Unternehmungen sind die staatlichen Montanwerke, dann die Unternehmungen, die der Staatlichen Bergverwaltung in Schemnitz, der Staatlichen Bergverwaltung in Kremnitz und der Salinen-Verwaltung in Preschau angehören. Außerdem ist die Staatliche Mineralölraffinerie in Dubova mit den Mineralölgruben in Gbely von Bedeutung. Im Jahre 1942 wurden bisher 250 kg Gold und 8000 kg Silber gewonnen. Die staatliche Raffinerie in Du-

bova ist infolge der guten heimischen Produktion und der Zufuhr von Rohstoffen aus dem Auslande sehr gut beschäftigt. Man rechnet jedoch mit einem Rückgang der Rohstoffversorgung. Es wird mit einem Reingewinn von 560 300 Ks gerechnet, der für die Bezahlung bereits durchgeführter Investitionen verwendet werden soll.

Die staatlichen Bäder verzeichneten trotz des Krieges und der damit für den Fremdenverkehr verbundenen Schwierigkeiten einen guten Erfolg, denn sie waren völlig selbstgenügsam und nicht auf eine Aushilfe aus der Staatskasse angewiesen. Ende des Jahres rechnet die Bäderverwaltung sogar mit einem Reingewinn. Für das Jahr 1943 wurde ein Reingewinn von 408 800 Ks in den Staatsvoranschlag eingestellt, der zur Gänze zur Rückzahlung der Investitionsschulden dienen soll. Durch den Ausbau des Bades Sliac und die Übernahme des Bades Pistryan wird der staatliche Bäderbetrieb ganz bedeutend erweitert.

Aktiv sind ferner die staatlichen Güter der Landwirtschaftsschulen und Versuchsanstalten. Diese schließen mit einem Reingewinn von 191 350 Ks, die Militärischen Forstunternehmungen verzeichnen einen Gewinn von 7053 100 Ks, das Institut für Schul- und Kulturfilm ist mit 350 000 Ks und die Staatsdruckerei mit einem Betrag von 850 000 Ks aktiv. Passiv hingegen sind die Fremdenverkehrsverwaltung mit 552 300 Ks, die Drahtseilbahn auf die Lomnitzspitze mit 1 577 440 Ks und das Slowakische Pressebüro mit einem Betrag von 2 732 800 Ks. Die passiven Unternehmungen bringen der Slowakei jedoch wieder in anderer Beziehung Vorteile, die den Geldbetrag, den die Staatskasse zu decken hat, weit aus überwiegen.

Buchführungspflicht im besetzten Osten

Für kommissarisch verwaltete Betriebe die Bilanzierung vorgeschrieben

* Der Reichsminister für die besetzten Ostgebiete hat im Einvernehmen mit dem Beauftragten für den Vierjahresplan eine Verordnung über die Buchführung erlassen. Danach sind Betriebe gewerblicher Art in den besetzten Ostgebieten, die unter kommissarischer oder treuhänderischer Verwaltung stehen, verpflichtet, nach den Grundsätzen ordnungsmäßiger Buchführung Bücher zu führen und regelmäßig Jahresabschlüsse aufzustellen.

Im einzelnen werden folgende Vorschriften hierfür erlassen:

Die Buchführung muß alle Geschäftsvorfälle und die mit ihnen verbundenen Mengen- und Wertbewegungen erfassen und planmäßig ordnen. Sie muß formell und sachlich richtig sein. Bei der Bezeichnung der Konten und Spalten der Geschäftsbücher, bei den Jahresabschlüssen und bei allen vorgeschriebenen Nachweisungen ist die deutsche Sprache anzuwenden. Neben der deutschen Sprache kann die Landessprache verwendet werden. Im übrigen kann die deutsche oder die Landes-Sprache gebraucht werden. Die Eintragungen in die Bücher und die Abschlüsse müssen entweder auf Reichsmark oder auf Landeswährung lauten.

Inventar und Eröffnungsbilanz

Zum 1. Januar 1943 ist ein Eröffnungsinventar und eine Eröffnungsbilanz aufzustellen. Endet das Geschäftsjahr nicht am 31. Dezember 1942, so ist das Eröffnungsinventar und die Eröffnungsbilanz zum Beginn des nächsten Geschäftsjahres aufzustellen. Wird der Betrieb erst nach Inkrafttreten dieser Verordnung unter kommissarischer oder treuhänderischer Verwaltung gestellt, so sind das Eröffnungsinventar und die Eröffnungsbilanz zu Beginn der kommissarischen oder treuhänderischen Verwaltung aufzustellen. Kleinbetriebe haben nur ein Eröffnungsinventar zu errichten.

Für den Ansatz der einzelnen Posten der Eröffnungsbilanz gelten folgende Vorschriften: Die aus der Zeit vor der Besetzung durch die Deutsche Wehrmacht übernommenen Wirtschaftsgüter des Anlagevermögens sind so lange nicht zu bewerten, bis besondere Bewertungsgrundsätze aufgestellt sind; die übrigen Wirtschaftsgüter des Anlagevermögens sind mit den Anschaffungs- oder Herstellungskosten, vermindert um angemessene Abschreibungen, anzusetzen. Die Wirtschaftsgüter des Umlaufvermögens sind mit dem Zeitwert (Teilwert) am Bilanzstichtag zu bewerten. Für Verbindlichkeiten gilt Entsprechendes. Forderungen und Verbindlichkeiten aus der Zeit vor der Besetzung durch die Deutsche Wehrmacht sind nicht zu bewerten. Der Jahresabschluß umfaßt die Bilanz und die Gewinn- und Verlustrechnung. Die Bilanz

ist auf der Grundlage eines auf den gleichen Stichtag zu errichtenden Inventars aufzustellen. Der Jahresabschluß ist unmittelbar nach Beendigung des Geschäftsjahres aufzustellen. Kleinbetriebe können an Stelle eines Jahresabschlusses eine Gegenüberstellung der Betriebsrechnungen und der Betriebsausgaben vornehmen. Zum Schluß des Geschäftsjahres ist in jedem Falle ein Inventar zu errichten.

Jahresbilanz

Für die Wertansätze der Jahresbilanz gelten die Vorschriften mit der Maßgabe, daß die Wirtschaftsgüter des Umlaufvermögens sowie die Verbindlichkeiten mit den Anschaffungs- oder Herstellungskosten, höchstens mit dem Zeitwert am Bilanzstichtag, anzusetzen sind. Für Wirtschaftsgüter, die in der Eröffnungsbilanz enthalten und bewertet sind, dürfen die dort angeetzten Werte nicht überschritten werden. Die Wertansätze der Eröffnungsbilanz sind Ausgangswerte für die späteren Abschreibungen.

An Stelle von Abschreibungen auf Wirtschaftsgüter des Anlagevermögens ist eine Rücklage (Abschreibungsrücklage) zu bilden. Der Abschreibungsrücklage ist jährlich ein Betrag zuzuwenden, der sich nach dem Jahresumsatz bemißt. Der Reichsminister für die besetzten Ostgebiete bestimmt die hierbei anzuwendenden Hundertsätze.

Die Zuweisungen zur Abschreibungsrücklage sind nur insoweit vorzunehmen, als der unter Anwendung des Hundertsatzes errechnete Betrag die Abschreibungen auf das bewertete Anlagevermögen übersteigt.

Die Reichskommissare können anordnen, daß diese Bestimmungen und die hierzu ergangenen Durchführungsbestimmungen auf selbständige Betriebe gewerblicher Art, die nicht dem deutschen Einkommen- oder Körperschaftsteuerrecht unterliegen, sinngemäß anzuwenden sind.

Die Verordnung ist bereits am 30. Dezember 1942 in Kraft getreten.

Gemeinschaftsbank Estland

Für den Dienst an Wirtschaft und Landwirtschaft

In Reval ist eine Gemeinschaftsbank Estland gegründet worden, die Anfang Januar ihren Geschäftsbetrieb im Hause der Eesti Bank Reval aufgenommen hat. Mit dieser Neugründung ist der Neuaufbau des Bankapparates in Estland im wesentlichen beendet. Die neue Gemeinschaftsbank wird sich vornehmlich in den Dienst der Wirtschaft und der Landwirtschaft des Generalbezirks Estland stellen. Die Bank ist auf Grund ihrer Statuten berechtigt, langfristige Kredite für den Wiederaufbau zerstörter Betriebe oder Hoffnungen zu gewähren.

Die Preise im Reich

Von Staatssekretär Dr. Hans Fischböck, Reichskommissar für die Preisbildung

Die Aufgabe, die Stabilität des Preisniveaus aufrechtzuerhalten, war auch für die Arbeiten der Preisbehörden des Reiches im Jahre 1942 bestimmend. Es liegt in der Natur der Sache, daß mit dem Fortschreiten des Krieges die Verknappung der Warenmärkte immer weitere Gebiete umfaßt und demzufolge auch auf dem Preisgebiet Aufmerksamkeit für Bedarfsgegenstände erforderte, deren Preis in früheren Jahren schon durch das ausreichende Angebot beschränkt worden war. Die entscheidende Probe für den Erfolg der Preispolitik liegt insofern auf der Lohnseite, als die Preiskontrolle die Voraussetzungen für die Aufrechterhaltung der Stabilität des Lohnniveaus schaffen muß.

Diese Aufgabe hat eine sachliche und eine psychologisch-politische Seite. Zunächst muß dafür gesorgt werden, daß die Entwicklung der Preise so ist, daß sie keinen tatsächlichen Anlaß zu gerechtfertigten Forderungen nach einer generellen Erhöhung der Löhne bietet. Dann aber muß auch dafür gesorgt werden, daß nicht der wenn auch ungerechtfertigte Eindruck einer Bewegung im Preisgebäude entsteht und Unruhe schafft. Damit nicht eine unerwünschte Senkung der Realeinkommen von der Preisseite her eintritt, die durch Lohnerhöhungen ausgeglichen werden müßte, verdienen vor allem die Preise der bewirtschafteten Waren und die sonstigen Kosten lebenswichtiger Bedarfsgegenstände Aufmerksamkeit.

Es kann festgestellt werden, daß die Preisentwicklung des Jahres 1942 der hier angedeuteten Forderung Rechnung getragen hat. Die wesentlichsten Bestandteile im Haushalt der Masse der Einkommenbezieher sind mit 50 Prozent die Lebensmittel. Auf diesem entscheidenden Gebiet der Bedarfsdeckung sind die Preise im allgemeinen unverändert geblieben; nur der Kartoffelpreis wurde aus produktionspolitischen Gründen erhöht. Beim Gemüse sind örtlich und jahreszeitlich höhere Preise notwendig geworden, welche vor allem durch die im abgelaufenen Jahr besonders ungünstigen klimatischen Verhältnisse hervorgerufen worden sind. Im übrigen wurden dort, wo Erhöhungen bei den Erzeugerpreisen nicht zu vermeiden waren, Maßnahmen getroffen, um diese Preiserhöhungen vom Verbraucher fernzuhalten. Wo es die Versorgung notwendig machte, die Qualität bzw. den Gehalt der gelieferten Ware zu verringern, wurden die Preise im allgemeinen der verringerten Leistung angepaßt, wie etwa beim Bier oder bei der Seife. Von den sonstigen Komponenten des Haushaltsverbrauches ist vor allem die Miete, auf welche etwa 15 Prozent des Gesamtverbrauchs entfallen, unverändert geblieben.

Auch im Textilsektor, der etwa zehn Prozent der Gesamtausgaben beansprucht, sind 1942 durchweg keine weiteren Erhöhungen der Preise eingetreten. Bekanntlich setzte gerade auf diesem Gebiet schon vor Ausbruch des Krieges eine nicht unbeträchtliche Erhöhung der Preise ein, welche damals im wesentlichen durch den Mangel an billigen ausländischen Rohstoffen eingeleitet wurde und durch die Heranziehung wichtiger Fertigungsbetriebe für den Kriegsbedarf eine weitere Verschärfung erfuhr. Diese Entwicklung ist schon zu Beginn 1942 zum Stillstand gekommen; dadurch war die Möglichkeit gegeben, durch Einzelregelungen auf den verschiedenen Gebieten der Spinnstoffwirtschaft im weitgehenden Einvernehmen mit den zuständigen Wirtschaftsgruppen den Preisstand nicht nur zu halten, sondern in einigen Zweigen sogar zurückzubilden.

Die Preise für Schuhwerk sind nur dort gestiegen, wo statt Leder Ersatzmaterial herangezogen werden mußte. Während hochwertige Arbeitsschuhe im allgemeinen zu Friedenspreisen erhältlich sind, muß leider für Schuhe mit Holzsohlen und ähnlicher Fertigungen ein nicht unwesentlich höherer Preis angelegt werden, weil die Herstellung mit diesen Materialien schwieriger und kostspieliger ist.

Weniger wichtig für den Arbeiterhaushalt sind die Preise für Einrichtungsgegenstände, wie etwa Möbel und Keramik. Doch mußte hier, schon mit Rücksicht auf die Bedarfsdeckung der bombengeschädigten Haushalte, ebenfalls der Preisentwicklung ein besonderes Augenmerk zugewendet werden. Preiserhöhungen sind speziell bei Möbeln vorgekommen, soweit es sich um Einfuhrwaren handelte. Heimische Erzeugnisse dieser Art konnten zu gleichbleibenden Preisen bereitgestellt werden. Ähnliches gilt etwa für Spielwaren, während für gewisse Serienartikel, wie z. B. Glühlampen und Rasierklingen, verringerte Preise in Ansatz gebracht wurden.

Im ganzen zeigt das Preisbild somit eine weitgehende Stabilität, die die Forderung nach strenger Durchsetzung des Lohnstopps rechtfertigt. Wenn dem äußeren Anschein nach Verteuerungen ersichtlich wurden, die scheinbar ein anderes Bild der Preisentwicklung aufzeigten, dann liegt dies im wesentlichen an Verbrauchsverschiebungen, die teils bewußt eintreten, wie beispielsweise im Textilsektor, wo der Wunsch besteht, die Kleiderkarte durch Erwerb teurerer Qualitäten, wie man meint, günstig auszunutzen, manchmal auch zwangsläufig, wenn eben die gewohnten, im Preise gleichgebliebenen Qualitäten nicht erhältlich waren und daher ein Ausweichen in teurere Sorten unvermeidlich wurde. Um dem dadurch manchmal entstehenden falschen Eindruck einer Preiserhöhung größeren Umfangs entgegenzuwirken, wurden soweit als möglich die Zusammenhänge öffentlich dargelegt und auf die tatsächliche Preisentwicklung entsprechend hingewiesen. Die Preispolitik strebt aus ähnlichen Erwägungen eine möglichst totale Auswirkung an, damit in der Bevölkerung der Eindruck bestehen bleibt, daß nicht nur eine künstliche Niedrighaltung gewisser Artikel im Preise vorgenommen wird, sondern daß tatsächlich das Gesamtpriceiniveau im wesentlichen auf der Friedensbasis festgehalten wird. Nur für ganz bestimmte Luxusartikel konnte aus besonderen

Gründen hier eine Ausnahme zugelassen werden.

Bei der außerordentlichen Bedeutung, die die öffentliche Bedarfsdeckung im Rahmen der Kriegswirtschaft einnimmt, kommt der Preisregelung auf diesem Gebiet eine wesentliche staatsfinanzielle Bedeutung zu. Es wäre abwegig, etwa den Standpunkt zu vertreten, daß bei den bedeutenden Kosten, die die Kriegführung nun einmal mit sich bringt, ein Mehrbetrag aus höheren Preisen schon nicht mehr ins Gewicht fällt. Es mag richtig sein, daß die Frage, ob die Kriegsdauer ein halbes Jahr länger oder kürzer währt, für die endgültige Belastung der Staatsfinanzen entscheidender ist als die eifrigsten Bemühungen in der Preisfrage. Daraus folgt aber nicht, daß die letztere bagatellisiert werden darf. Es ist ein Unterschied, ob ein zusätzlicher Geldbetrag aufgewendet wird, um zusätzliche Panzerwagen oder Flugzeuge zu produzieren, oder ob er deshalb ausgegeben wird, weil die gegenwärtig erzeugte Menge im Preis übersteuert ist. Hier steht die Preispolitik entscheidend im Dienste der Aufgabe der Leistungssteigerung. Leistungssteigerung in der Kriegswirtschaft bedeutet aber in erster Linie Kostensenkung. Wenn man nämlich annimmt, daß im wesentlichen alle für die Rüstung geeigneten Betriebe in möglichst großem Umfang und im Rahmen einer sinnvollen Lenkung in den Rüstungsproduktionsprozeß eingeschaltet worden sind, dann wird ein zusätzlicher Leistungserfolg in der Hauptsache nur noch dadurch erzielt werden können, daß diese Betriebe durch sparsamste Verwendung von Menschen und Material zusätzliche Produktion ermöglichen.

Die Schaffung des Systems der Einheits- und Gruppenpreise, das Ende 1941 zur Einführung gelangte, diente vor allem diesem Ziel, da es den Unternehmer an der durch Kostensenkung eintretenden Ersparnis unmittelbar und nachhaltig interessiert und damit auf möglichst zahlreichen Gebieten das Kostenpreissystem der „LSOW“ (Leitsätze für die Berechnung der Selbstkosten bei öffentlichen Aufträgen) verdrängt, welches — wenn auch auf manchen Gebieten unentbehrlich — doch dem hier in den Vordergrund gestellten Leistungssteigerungsziel nicht dient, weil es die Überwälzung der jeweiligen Kosten auf den öffentlichen Auftraggeber in der tatsächlichen Höhe gestattet. Auch sonstige Maßnahmen auf dem Gebiet der Preisbildung der Erzeugungsunternehmen, wie beispielsweise die im Einvernehmen mit dem Reichsminister für Bewaffnung und Munition und dem Reichswirtschaftsminister durchgeführte Kartellpreissenkungsaktion, waren von ähnlichen Überlegungen geleitet und haben die gehegten Erwartungen voll gerechtfertigt. Dieser Erfolg wurde vor allem auch dadurch erzielt, daß es gelungen ist, die hauptsächlichsten Maßnahmen unter tätiger Mitwirkung der beteiligten Wirtschaftskreise zur Ausführung zu bringen.

Neben diesen eigentlichen Zielen der preispolitischen Arbeit mußte auch der Forderung,

daß am Kriege niemand verdienen dürfe, soweit Geltung verschafft werden, als dies mit Mitteln der Preispolitik möglich ist. Soweit es sich jedoch um die Abschöpfung entstandener Übergewinne handelt, gehört diese Aufgabe in den Wirkungskreis des Reichsfinanzministers, der infolgedessen auch das Verfahren von sich aus geregelt und damit die früher vom Reichskommissar für die Preisbildung eingeleitete Gewinnabschöpfungsaktion entbehrlich gemacht hat.

Allerdings war die Arbeit der Preisbehörden des Reiches im Jahre 1942 noch in einem sehr beträchtlichen Umfang durch den Abschluß der für das Jahr 1940 verfügten Gewinnabschöpfungsaktion beeinflusst. Wertvoll für die Preisbehörden sind vor allem die durch dieses Verfahren gewonnenen Erkenntnisse über die Möglichkeiten, aber auch über die Bedürfnisse der einzelnen Zweige der Wirtschaft. Deshalb wurde vorgesehen, daß, um über diese Entwicklung auch im einzelnen jeweils aktuelle Ziffern zu erhalten, in Form von Preiserklärungen einige wichtige Daten über die Betriebsergebnisse auch weiterhin durch die Betriebe den Preisbehörden zur Verfügung gestellt werden, wobei es sich, um eine Arbeitsbelastung der Betriebe zu vermeiden, nur um Ziffern handelt, die ohnehin für die Steuererklärung ermittelt werden müssen.

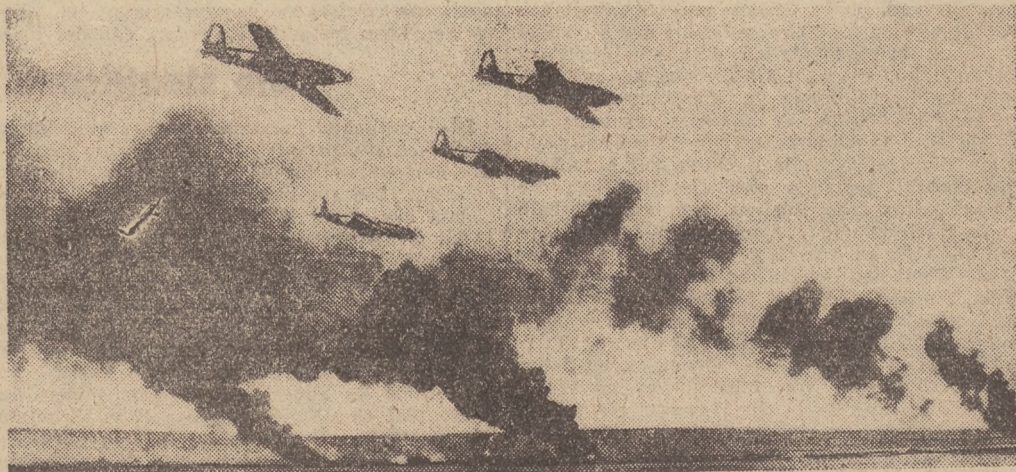
Die nach den eingangs entwickelten Grundsätzen ausgerichtete Preispolitik verhindert im allgemeinen das Entstehen unvertreibar Übergewinne und läßt sie nur dort zu, wo eine solche Entwicklung dem Leistungssteigerungsgedanken entsprechend notwendig erscheint. Eine wirtschaftspolitische Zielsetzung wie die der Erhaltung der Preisstabilität ist naturgemäß nicht ohne wesentliche Reibungserscheinungen, und zwar nicht nur mit privaten Interessen, sondern auch mit anderen wirtschaftspolitischen Notwendigkeiten erreichbar. Insbesondere der Versuch, mit Hilfe der Preispolitik Produktionslenkung zu betreiben, steht vielfach in einem Gegensatz zur Notwendigkeit der Erhaltung des Preisstandes. Theoretisch kann man die Produktion von der Preisseite her durch Preiserhöhungen ebenso wie durch Preissenkungen lenken; das gilt ganz besonders für eine voll ausgelastete Wirtschaft, in der es weder Arbeitslose noch unverwendbare Materialien gibt. Hier bedeutet also die Produktionslenkung in aller Regel eine Verschiebung von der weniger wichtigen zur wichtigeren Fertigung. In der Praxis werden allerdings in diesem Zusammenhang vom Preiskommissar immer nur Preiserhöhungen gefordert.

Die deutsche Preispolitik hat sich im Jahre 1942 erfolgreich bemüht, den dringendsten an sie gestellten produktionslenkungsmäßig begründeten Anforderungen zu entsprechen, ohne damit ihr eigentliches Ziel entscheidend zu gefährden. Es ist auf diese Weise gelungen, den Preisstand im großen und ganzen zu halten, ohne ein wichtiges und berechtigtes Bedürfnis der Produktion zu beeinträchtigen.

Ein Vorpostenboot wird ausgerüstet



Während einer kurzen Ruhezeit im Hafen wird ein Vorpostenboot sofort wieder für neue Fahrt ausgerüstet. Hier wird gerade Munition von Hand zu Hand an Bord befördert.



Italienische Jäger während eines Angriffs in Nordafrika.



Eine von unseren Stukas zerstörte Hafeneinrichtung am Schwarzen Meer. Links ein auf Grund gegangenes sowjetisches Kriegsschiff.



Das „Narvik-Zelt“, ein Unterstand unserer Truppen, der den nördlichen Gegenden gut angepaßt ist.



Eine Aufnahme vom Fraueneinsatz der NSDAP in Warschau: in der Weihnachtszeit sorgten die deutschen Frauen für die Betreuung unserer Verwundeten in den Lazaretten.

PK-Aufnahmen: Kriegsbericht Langegger-Wb, Leopold-Sch, Frass-Atl. — Aufnahmen: Luce-Weltbild, Luczynski.

Wirtschaftliche Kurzmeldungen

Die Übersetzung im Einzelhandel

Unter Bezugnahme auf seine Runderlasse vom 16. März und 27. Dezember 1939, 11. Dezember 1940 und 13. Dezember 1941 hat der Reichswirtschaftsminister durch einen neuen Runderlaß vom 17. Dezember 1942 S 28 192/42 — die Frist für die Schließung der in Frage kommenden Verkaufsstellen nochmals, und zwar bis zum 1. Januar 1944, verlängert.

Aschinger AG, Berlin

Die Aschinger AG, Berlin, teilt in ihrem Vorstandsbericht für 1941 u. a. mit, daß der Aufsichtsrat auf Vorschlag des Vorstandes beschloß, das AK von bisher nom. drei Mill. RM um 100 v. H. auf nom. sechs Mill. RM zu berichtigen. Zu Lasten 1941 wird eine Zahlung von 2 v. H. auf die Genußscheine vom Oktober 1938 = 136 000 RM vorgenommen werden, obgleich eine Dividende auch für dieses Jahr nicht ausgeschüttet werden kann. Der ausweispflichtige Rohüberschuß für 1941 beträgt 13,12 (10,98) Mill. RM. Es verbleibt ein Gewinn von 4289 (18 119) RM.

Benzonafra jetzt Donau Öl GmbH

Mit Beschluß einer HV der Benzonafra, Mineralölvertriebs-GmbH, Wien, wurde das Stammkapital um 0,99 Mill. RM erhöht. Der Firmenname ist in Donau Öl GmbH abgeändert worden. Auf das Stammkapital wurden weitere 0,24 Mill. RM eingezahlt.

Artus Hansa GmbH, Riga

Gegenstand der mit einem Stammkapital von 200 000 RM gegründeten Artus Hansa GmbH, Riga, ist die Ausübung von Stauerei und Umschlagarbeiten aller Art.

Slowakische Zementlieferungen

Die Lieferungen der slowakischen Zementwerke nach der Schweiz werden auf Grund einer kürzlich zwischen dem deutschen Zementverband, Berlin, und den slowakischen Zementwerken getroffenen Vereinbarung, auf süddeutsche Zementwerke verlagert werden, und zwar im Rahmen der vom deutschen Zementverband, Berlin, eingeleiteten europäischen Marktordnung.

Finnlands Zahlungsmittelumlauf

Im November stieg, wie die Bank von Finnland mitteilt, der Zahlungsmittelumlauf erstmalig über die

9-Milliardengrenze. Am 30. November waren 9015,6 Mill. Fmk an Zahlungsmitteln im Umlauf gegen 8761,7 Mill. Fmk im Oktober. Seit dem November 1941 hat der Zahlungsmittelumlauf um rund 1,8 Mrd. Fmk zugenommen.

Finnland führt Holzschuhe aus

Finnland führt in letzter Zeit bedeutende Mengen an Holzschuhen aus. Hauptabnehmer ist das Deutsche Reich. Es besteht eine starke Nachfrage nach finnischen Holzschuhen, da deren Qualität sich als besonders gut herausgestellt hat.

Bulgarische Streichholzfabrik verstaatlicht

Die bulgarische Regierung hat beschlossen, die einzige derzeit bestehende Streichholzfabrik in Kostenez, die sich in privatem und zum Teil ausländischem Besitz befindet, durch den Staat anzukaufen.

1000 Milliarden Francs französische Staatsschuld

Die französische Staatsschuld ist im Begriff, die fast astronomische Summe von 1000 Milliarden Francs zu erreichen, stellt die Agentur Interfrance in einem Überblick über die bisherige Entwicklung der öffentlichen Schuld in Frankreich fest. Es handelt sich bei dieser Summe um reine Staatsverschuldung. Die Verpflichtung lokaler Gemeinwesen oder auch der Eisenbahnen sind hier nicht einbezogen.

Bauftrag für Frankreichs Zehnjahresplan

Finanz- und Wirtschaftsminister Cathala wurde vorläufig mit der Durchführung des Zehnjahresplans zur wirtschaftlichen Aufrüstung Frankreichs beauftragt. Dieses Ressort wurde bisher von Staatsminister Romier verwaltet.

Verstärkung der spanischen Handelsflotte

Gegenwärtig befinden sich in Spanien Handelschiffe mit einer Gesamttonnage von 300 000 BRT im Bau, deren Wert mehr als 1,2 Mrd. Peseten ausmacht.

Nordchinesische Eisenindustriegesellschaft

In Peking wurde in diesen Tagen die nordchinesische Eisenindustriegesellschaft mit einem Kapital von 100 Mill. Yen gegründet. Die Finanzierung erfolgt gemeinschaftlich durch die japanische Eisenindustriegesellschaft und die Nordchina-Entwicklungsgesellschaft.

delsgesellschaft mbH mit einem Stammkapital von 180 000,— RM. Beteiligt sind sowohl bremische als auch Hamburger Rohstofffirmen. Gegenstand ist der Tabakanbau und seine Förderung in der Ukraine.

Das Recht der Handelskammerbeamten

Bei der Übernahme in die Gauwirtschaftskammer

Im Zuge der Neuordnung der Wirtschaftsorganisation werden in verschiedenen Gauen Gauwirtschaftskammern errichtet, die künftig Gefolgschaftsmitglieder nicht mehr in die Beamtenverhältnisse berufen können. In der Verordnung über die Rechtsverhältnisse der Beamten der Industrie- und Handelskammern und der Handwerkskammern vom 21. Dezember 1942 sind die notwendigen Bestimmungen getroffen worden, um bei der Überführung der Industrie- und Handelskammern und der Handwerkskammern auf die Gauwirtschaftskammern die Rechte der Kammerbeamten sicherzustellen. Den Beamten der Industrie- und Handelskammern und der Handwerkskammern wird ein Wahlrecht eingeräumt, ob sie auch bei den Gauwirtschaftskammern als Beamte bleiben oder als Angestellte tätig werden wollen (RGBl. Teil I Nr. 131 vom 30. Dezember).

Spinnstoff-Gemeinschaft Ost, GmbH

Die dritte Bremer Gemeinschaftsgründung

Unter der Firma „Spinnstoff-Gemeinschaft Ost GmbH“ erfolgte in Bremen eine weitere Gemeinschaftsgründung Bremer Kaufleute. Gegenstand der Unternehmung ist die Förderung der Erzeugung von Flachs, Hanf und anderen Spinnrohstoffen in den besetzten russischen Gebieten, ihre Erfassung, Aufbereitung und Veräußerung, sowie der Betrieb aller damit verbundenen Handels- und Warenaustauschgeschäfte. Das Stammkapital beträgt 35 000,— RM.

Es ist dies die dritte Bremer Gemeinschaftsgründung. Die erste war die im März 1939 gegründete Bremer-Baumwoll AG, eine Gründung des gesamten Baumwollhandels in den Ländern Südosteuropas und des Nahen Ostens beschäftigte. In Verbindung mit einer Namenänderung in Baumwoll AG im Herbst 1941 wurde die Tätigkeit auf den Baumwollanbau im Rahmen der Ostplanung umgestellt. Gleichzeitig beteiligte sich die Baumwollspinnerei über ihre Fachgruppe an dieser Gemeinschaftsgründung. Die zweite Bremer Gemeinschaftsgründung erfolgte im Frühjahr 1942 unter der Firma Tabakbau- und Han-